Nr. 284 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 10. Dezember 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein Kabinett Laval in Paris

Tardieu und Briand kehren wieder — Caillaux Finanzminister — Günstige Aussichten in der Kammer

Paris. Laval hat auch am Montag abend die Verhandlungen mit zahlreichen führenden Parlamentariern fortgesetzt. Nach Abschluß der Beratungen hat er eine Erklärung abgegeben, in der die Namen der Senatoren und Deputierten aufgeführt werden, mit denen er am Montag verhandelt hat. Die Liste enthält die Namen fast aller führenden Parlamentarier, auch der Führer sämtlicher Rechtsgruppen. Ueber den Inhalt der Besprechungen werden keine näheren Angaben gemacht, Laval scheint aber im allgemeinen ein recht günstiges Ergebnis erzielt zu haben. Besondere Bedeutung mißt er der langen und herzlichen Unterhaltung mit seinem Freunde Tardieu bei, der sich angesichts der Schwierigkeiten bereit erklärt habe, ihm nach Kräften zu helfen, ohne irgendwelche Vorbehalte dabei zu machen. Sowohl Tardieu als auch Senator Barthou haben ihm ihre Mitarbeit angeboten. Laval wird am Dienstag vormittag seine Verhandlungen fortsetzen und gegen mittag dem Staatspräsidenten Bericht erstatten. Nach dem bisherigen Verlauf der Beratungen kann damit gerechnet werden, daß Laval am Dienstag das Mandat zur Neubildung des Kabinetts endgültig übernimmt.

Nach den Veröffentlichungen am späten Abend wird folgende Zusammensetzung eines Kabinetts Laval vermutet:

Ministerpräsidentschaft und Innenministerium: Laval.
Justizministerium: Barthou.
Außenministerium: Briand.
Kriegsministerium: Maginot.
Finanzministerium: Caillaux.
Handelsmarine: Rollin.
Oeffentliche Arbeiten: Tardieu.



Mit der Neubildung der französischen Regierung beauftragt
wurde Senator Pierre Laval, der im Kabinett Briand von 1926 Justizminister und in dem jetzt zurückgetretenen Kabinett Tardieu Minister der öffentlichen Arbeiten war.

Diktatur Brüning?

Der Krisenzustand des deutschen Reichskabinetts hat am Sonnabend sein Ende gefunden. Gegenüber dem „rassenreinen" Deutschtum im Reich hat der Kanzler Brüning immerhin einen Achtungserfolg erreicht, seine „Notverordnungen" sind im Reichstag mit 293 gegen 253 Stimmen angenommen worden. Man mag heute, nachdem sich die Sozialdemokratie entschlossen hat, diese Notverordnungen zu schlucken, über den Kanzler verschiedener Meinung sein, nicht bestritten kann werden, daß zwar der Reichstag bestimmt, aber das Kabinett diktiert hat. Es ist nicht übertrieben, wenn man sachlich von einer Finanzdiktatur Brüning spricht, selbst, wenn in Anbetracht gezogen wird, daß es der Sozialdemokratie gelungen ist, so ziemlich alles aus den Notverordnungen zu streichen, was als Härten gegen die breiten Volksmassen angesehen werden konnte. Wäre Brüning im Juli der gleichen Auffassung gewesen, es wären ihm der Wahlkampf und die Blamage des Reichs erspart geblieben, denn mehr hat auch damals die Sozialdemokratie nicht gefordert, als sie mit Hilfe der Kommunisten, Deutschnationalen und den Nationalsozialisten das Kabinett stürzte. Aber damals war man im Lager derer um Brüning der Meinung, daß alle Schuld auf die Sozialdemokratie abgeschoben werden kann und hat nicht damit gerechnet, daß der einzige Sieger der Nationalbolschewismus und ihre treuen Weggenossen, die Kommunisten, sein werden. Das deutsche Bürgertum ist auf der Strecke geblieben und die letzten Reichstagsverhandlungen haben bewiesen, daß sie aus dem 14. September noch immer nicht die nötigen Lehren gezogen haben.

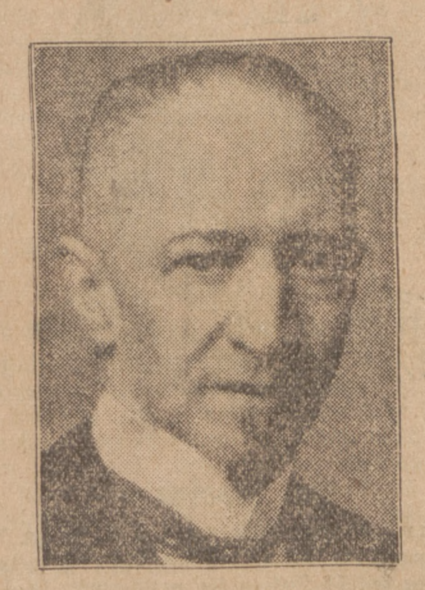
Für breite Arbeiterkreise ist die Haltung der Sozialdemokratie weniger verständlich. Sie hat seinerzeit das Kabinett Brüning gestürzt, als es mit den Notverordnungen herauskam und mit dem Paragraphen 48 regieren wollte und heute stützt sie das gleiche Kabinett mit dem Ministerbaby Treviranus, obgleich es wiederum, unter Zuhilfenahme des Paragraphen 48, weitergehen soll. Selbst in dem Umstand, daß die Sozialdemokratie ihre Ziele erreicht hat, sehen wir keine Ursache, ein Kabinett zu stützen, welches, nach Angabe der Abgeordneten des Zentrums, das reaktionärste seit dem Bestehen der deutschen Republik war. Diktatur bleibt Diktatur, gleichviel von welcher Seite sie kommt, ob sie heute Brüning, morgen vielleicht schon Hitler oder Hugenberg handhaben wird. Warum soll in Zeiten schwerster Wirtschaftskrisen gerade die Sozialdemokratie einem reaktionären Regime die Steigbügel halten und eine Regierung unterstützen, die all die nationalistischen Zöglinge erzeugt hat und, wie der Stahlhelm selbst von Hindenburg gedeckt wird. Wenn die Herrschaften ein Chaos wollen, warum sollen breite Arbeiterschichten die Herrschaften daran hindern, ihr „Drittes Reich" zu errichten. Vor die Tatsache gestellt, einige politische Probleme lösen zu müssen, würden diese Nationalbolschewisten jämmerlich versagen und dem Ausland kann ruhig der Zustand gezeigt werden, in welchen sie Deutschland in das wirtschaftliche Chaos durch die überspannten Reparationsforderungen hineingetrieben haben. Wir verkennen keinen Augenblick, daß ein solches Treiben wohl erkennen läßt, wo es beginnt, nicht aber, wo es enden wird. Und hier ist und muß es Aufgabe der Sozialdemokratie sein, den Zustand aufzuhalten und die Zügel zu erfassen. Sich für die Reaktion einzusetzen, sie mit Hindenburg und Brüning als Wegbereiter der Hitler und Thälmann aufhalten zu wollen, kann nicht im Interesse der deutschen Arbeiterklasse liegen.

Wir müssen offen gestehen, daß uns die Haltung der Sozialdemokratie in dieser Beziehung getäuscht hat. Wo hat diese Regierung Entgegenkommen gezeigt, als es galt, den Metallarbeiterschiedsspruch zu revidieren und wie ist es mit der Preissenkungsaktion bestellt, die der Minister Schiele im Kabinett Brüning so glänzend zu durchkreuzen vermag. Aber auch von größerem Gesichtspunkt aus gesehen, ergibt sich, daß diese Finanzdiktatur Brüning überwiegend gegen die breiten Massen gerichtet ist und es könnte dem Bürgertum absolut nichts schaden, wenn es einmal wieder größere Arbeiterkämpfe sich vollziehen sieht und zur Erkenntnis gebracht wird, daß es so nicht weiter geht. Die Reformen werden auf diesem Wege nicht kommen, sie müssen im Kampf erobert werden und dann müssen es Arbeiterkämpfe sein und nicht Kompromisse auf dem Boden des Parlaments allein, die ja im Verlauf der Nachkriegsjahre zwar den Kapitalismus wieder aufleben ließen, die Arbeiterklasse aber aus der Werkstatt entfernten, sie arbeitslos machten und obendrein die gesamten Reparationslasten bezahlen ließen. Wir sind Gegner eines jeden Radikalismus, aber auch Gegner von Kompromissen, die letzten Endes

Dr. Curtius und Wirth sollen fort

Sturm gegen das Brüningkabinett — Vor einer Regierungskrise

Berlin. Der Reichstag soll nach dem Wunsche des Reichskanzlers am Dienstag oder Mittwoch bis Februar vertagt werden. Die Christlich-Sozialen, die Volkskonservativen und die Volksnationalen sollen aber entschlossen sein, mit den bisherigen Oppositionsparteien die Vertagung abzulehnen. Dadurch würde die regierungsgegnerische Front um mindestens 20 Stimmen vergrößert. Sollte tatsächlich die Vertagung abgelehnt werden, so würde voraussichtlich die außenpolitische Aussprache eröffnet werden, die die Regierung unbedingt verhindern will. Bei den Rechtsparteien besteht der dringende Wunsch, eine Aussprache über die Genfer Abrüstungs-Tragikomödie und die polnischen Vorgänge herbeizuführen, und über diese Parteien hinaus wird vor allem auch gewünscht, daß nach Annahme der Notverordnung unverzüglich an die außenpolitische Vorbereitung der Revision des Youngplanes herangegangen wird. Es sollen aus dem Reichstage auch Vorstöße gegen das Kabinett unternommen werden, um eine wesentliche Umbildung im Sinne einer stärkeren Rechtsorientierung zu erreichen. Es geht dabei vor allem um Curtius und Wirth. Während der Außenminister sich von den obengenannten Rechtsparteien bedroht sieht, ist die Front gegen Wirth noch breiter: Die ernste Besorgnis, die der volksparteiliche Führer Dr. Dingeldey in Magdeburg in bezug auf die Entwicklung der Verhältnisse in Thüringen geäußert hat, läßt darauf schließen, daß man auch in seiner Partei den Wechsel im Reichsinnenministerium als notwendig ansieht; in diesem Sinne wird die Rede auch von den Linksblättern beurteilt. Trotz der Verabschiedung der Notverordnung ist also mit Sicherheit eine „Weihnachtskrise" noch nicht vermieden!



Der neue polnische Gesandte für Berlin
Dr. Twardowski, der als Nachfolger von Roman Knoll zum polnischen Gesandten für Deutschland ernannt wurde. Twardowski war vor dem Umsturz Minister in Oesterreich.

Gegen den Lappofaschismus

Vormarsch der Sozialisten bei den Gemeindewahlen in Finnland. Das Ergebnis von Helsingfors.

Helsingfors. In den letzten Tagen haben in Finnland die Gemeindewahlen stattgefunden, die ruhig verlaufen sind. Bisher liegt lediglich das Ergebnis von Helsingfors vor, wo im ganzen 65 000 Personen gewählt haben. In der neu gewählten Bürgervertretung haben die Sozialdemokraten 22 Mandate, (9 mehr als bisher), die Schweden 20, (zwei weniger als bisher), die Sammlungspartei 13 (4 mehr als bisher), die Fortschrittspartei 4 (einen weniger als bisher). Die Kommunisten sind dieses Mal nicht vertreten. Im vorigen Stadtparlament saßen 10 kommunistische Vertreter.

Das neue Flottenbauprogramm der Vereinigten Staaten

Berlin. Der amerikanische Marinestaatssekretär Adams unterbreitete nach einer Meldung Berliner Blätter am Montag dem Marineausschuß des Repräsentantenhauses das neue Flottenbauprogramm, das einen Aufwand von rund 134 Millionen Dollar vorsieht. Es sollen gebaut werden ein 7500-Tonnen-Kreuzer mit 6-zölligen Geschützen für 16,6 Millionen Dollar, ein 10 000-Tonnen-Kreuzer gleichfalls mit 6-zölligen Geschützen sowie einem Flugzeugdeck für 20,7 Millionen Dollar, vier 1100-Tonnen-Unterseeboote für je 4,4 Millionen Dollar, 10 1500 Tonnen große Zerstörer für je 4,2 Millionen Dollar und ein Zerstörerführerboot zu 1850 Tonnen für 5 Millionen Dollar.

die Arbeiterklasse die Zeche bezahlen lassen. Es muß einmal der Zeitpunkt kommen, wo das Bürgertum zur Mehrleistung herangezogen wird, denn man hat noch nirgends feststellen können, daß das Bürgertum infolge schlechter Konjunktur auf seine Vergnügungs- und Badereisen verzichtet hat, von den Finanzmagnaten gar nicht zu sprechen, die es rechtzeitig verstehen, ihr Geld im Ausland anzulegen, wenn die nötigen Gewinne im Inlande ausbleiben. Ja, das ist der Bolschewismus, wird man uns entgegenhalten, wenn solche Bedenken von sozialdemokratischer Seite aufgestellt werden, wenn aber die Nationalsozialisten diesen Spuk als Stimmenfang gegenüber ausgepoverten und irregeführten Arbeitern fordern, dann ist es heilige Begeisterung zur Errichtung des „Dritten Reiches" und wir sehen nicht ein, warum man diesen Herrschaften nicht zeitweilig ihre „Erfolge" ermöglichen soll.

Gewiß durchlebt Deutschland einen krisenhaften Zustand, dreieinhalb Millionen Arbeiter liegen auf der Straße und zieht man noch die hinzu, die ausgesteuert und nicht in dieser Zahl erfaßt sind, so dürften es mindestens 4 Millionen Arbeitslose sein. Die Mehrheit des deutschen Volkes hat sich für den Nationalbolschewismus entschieden und dieser betätigt sich eifrig, wo es nur auf das „Maulaufsperren" ankommt. Wenn es um erstere Dinge geht, so versagen die Herrschaften vollkommen. Eine Regierung, die sich so stark gebärdet, wie das Kabinett Brüning, hätte mindestens längst dem Frickschen Regime in Thüringen ein Ende setzen sollen, aber dort unterstützt es diese „Staatsweisheiten" und fordert gleichzeitig, daß die Sozialdemokratie das Kabinett im Reichstag stützt. Dem deutschen Parlamentarismus, der doch im wesentlichen eine Finanzdiktatur erträgt, traut doch niemand mehr, und wir sehen in der Außenpolitik ein Zügelschleifen, welches nur beweist, wie unsicher die Gesamthaltung der ganzen Regierung ist. Warum soll also die Sozialdemokratie nicht denen um Frick und Goebbels die Macht überlassen und wenn sie ihr Handwerk nicht meistern, dann kann man sie zum Teufel jagen. Die Arbeiterschaft ist mit dem wilhelminischen Regime fertig geworden und sie soll nun vor der Hitlerei Halt machen. Das ist für weite Kreise der sozialistischen Bewegung unverständlich, warum die Reichstagsfraktion ein reaktionäres Regime erträgt. Man darf nicht vergessen, daß weite Kreise in der Partei mit dieser Politik nicht einverstanden sind, obgleich wir keinen Augenblick daran zweifeln, daß die Entscheidungen der Reichstagsfraktion von weitergehenden Gesichtspunkten getragen sind. Aber der Partei selbst droht die Spaltung und wer einmal diese Tatsachen miterlebt hat, der weiß, daß sie Jahre hindurch die Arbeiterbewegung unfruchtbar macht.

Man darf nicht vergessen, daß die Vollmachten für Brüning gleichzeitig auch die Unfähigkeit des Reichstags darlegen, bessere Vorlagen zu schaffen, auf welchen die Finanzgesundung vollzogen werden könnte. Im eigenen Regierungslager laufen Brüning die Minister weg, und hier entschließt sich die Sozialdemokratie, dieses Kabinett zu halten, welches bei anderer Gelegenheit bewiesen hat, daß es jederzeit gegen die Arbeiterklasse zu regieren bereit ist. Der Versuch der Diktatur mit Zustimmung des Reichstages, kann einmal zur offenen Diktatur ausreifen und dann wird man die Sozialdemokratie verflucht wenig darnach fragen, ob sie im Parlament die stärkste Fraktion ist. Heute bedeuten Gewerkschaften und Partei eine Kraftposition in der Reichspolitik und wer weiß, ob sie es in wenigen Monaten noch sein werden, wenn die Wirtschaftskatastrophe weiter die Richtung einschlägt, die sie bisher eingenommen hat. Man wird dann nicht mit Unrecht wieder die Verantwortung auf die Sozialdemokratie abwälzen, denn sie hat mit ihren Stimmen erst den Bestand ermöglicht und dieser „Staatsmann" ist alles andere, nur nicht arbeiterfreundlich. Er schielt zu sehr nach dem Reichspräsidentenpalais und dort wird eine Suppe gekocht, die noch zu sehr nach dem glorreichen Monarchismus riecht, der nur mit den Hitlern und Hugenberg erreicht werden kann. Litwinow hat ja mit Grandi wohl gezeigt, daß für die Moskauer Jünglinge auch ein König kein Hindernis ist, warum sollen also die Thälmannleute bei einem Putsch nicht Hitlers Weggenossen sein?

Die Sozialdemokratie sollte aber nicht nur konsequent gegen die Hitler und die Thälmann sein, sondern ebenso entschieden gegen die Brüning, Schiele und Treviranus auftreten!

—ll.

86 französische Ministerien in 60 Jahren

Paris. Im Zusammenhang mit dem Sturz des Kabinetts Tardieu ist die Feststellung interessant, daß es sich bei der nun zu bildenden Regierung um die 86. in sechzig Jahren handelt. Vom Februar 1871 bis Dezember 1930 sind ins Elysee 12 Staatspräsidenten eingezogen, die insgesamt 85 Ministerien gebildet haben. Der augenblickliche Staatspräsident geht jetzt an die Bildung seines 15. Ministeriums und hält damit den Rekord.



Abberufung des polnischen Botschafters beim Vatikan?

Der polnische Botschafter beim Heiligen Stuhl, Graf Skrzynski, dessen Abberufung als bevorstehend gemeldet wird.

England gegen Rußland

Henderson über die Beziehungen zu Rußland — Eine zufriedenstellende Antwort Moskaus

London. Im Unterhaus kam es am Montag zu einer Aussprache über sowjetrussische Fragen. Außenminister Henderson gab die Antwort der sowjetrussischen Regierung an den englischen Botschafter wegen des Protestschrittes in der Frage der angeblichen Beteiligung Englands an dem Anschlag gegen Sowjetrußland bekannt. Darin heißt es, daß von den Angeklagten im Ramsinprozeß mehrfach Hinweise auf die Möglichkeit einer Beteiligung englischer Kreise an Interventionsplänen gemacht worden seien. Der Gerichtshof und der Staatsanwalt hätten jedoch diesen Hinweisen so gut wie keine Aufmerksamkeit geschenkt. Die russische Regierung habe ferner über die Bemerkungen gegenüber England keinerlei Ansichten ausgesprochen. Henderson teilte auf Anfrage weiter mit, daß in der Frage der angeblichen sowjetrussischen Verfügung zur Herstellung von Waren durch Zwangsarbeiter ein Bericht des englischen Botschafters eingegangen sei. Darin werde mitgeteilt, daß eine solche Verfügung von seiten der sowjetrussischen Regierung nicht ergangen sei, obwohl möglicherweise besondere Anweisungen für die Herstellung von Ausfuhrwaren gegeben sein könnten. Hinsichtlich des englischen Protestes wegen des Mißbrauches russischer Funkstationen zu Propagandazwecken in der englischen Arbeiterbevölkerung berief sich Henderson auf eine mündliche Erklärung Stalins. Danach seien die beanstandeten Vorträge von einer privaten Rundfunkstation in Sowjetrußland ausgegangen, die dem Zentralrat der Gewerkschaften zur Verfügung gestellt worden sei. Ein Bruch des von der sowjetrussischen Regierung gegebenen Versprechens in der Propagandafrage könne auch nicht aus der Tatsache hergeleitet werden, daß die Regierung dieser Station keine Zensurbestimmungen auferlegt habe.

Die Erklärungen Hendersons, wurden mehrfach von der Opposition durch Gelächter unterbrochen. Auf die Frage, ob der Außenminister bereit sei, die sowjetrussische Antwort als zufriedenstellend hinzunehmen, antwortete Henderson, daß er dies tun müsse, solange nicht der Fragesteller neues Material nachweise. Der Lärm verstärkte sich noch, als ein Liberaler Henderson fragte, ob der Außenminister die russische Antwort als ernst oder humoristisch anzusehen beliebe.



Die Ankunft des neuen Sowjet-Botschafters in Berlin

Der neue Berliner Botschafter der Sowjet-Republik, Leo Chintschuk (mit Filzhut), nach seinem Eintreffen in der Reichshauptstadt, wo er auf dem Bahnhof von den Mitgliedern seiner Botschaft und dem Chef des Protokolls, Graf Tattenbach (mit Zylinder), dem Vertreter des Auswärtigen Amtes, empfangen wurde.

Litauen will Krieg

Ein Kampf mit Deutschland unvermeidlich.

Berlin. In einem Vortrag in Kowno erklärte der frühere litauische Außenminister Galvanauskas, daß ein Kampf mit Deutschland unvermeidlich sei. Litauen muß auf der Wacht stehen, um seine Selbständigkeit zu schützen. Woldemaras habe den großen Fehler begangen, Litauen zu verpflichten, mit Deutschland in den Memelangelegenheiten jeweils zu unterhandeln. Daraus leite jetzt Deutschland gewisse Rechte ab. Man wolle sich mit Deutschland nicht streiten, aber früher oder später sei ein Krieg doch unvermeidlich.

Man ist in Deutschland an litauische Großsprecherei schon lange gewöhnt und es wirkt belustigend, von Zugeständnissen zu hören, die Litauen an Deutschland gemacht hätte. Immerhin ist diese Rede, nachdem Litauen in Genf so klein beigegeben hat und nachdem im Reichstag ein „Freundschaftsvertrag" verabschiedet worden ist, ein starkes Stück.

Der frühere georgianische Gesandte in Paris ermordet

Paris. Der frühere Gesandte von Georgien in Paris, Louis Ramichvilli, ist am Sonntag nachmittag am Place d'Italie, als er in das Auto steigen wollte, von einem gewissen Tschanukvadze durch zwei Revolverschüsse getötet worden. Der Täter wurde verhaftet. Man glaubt, daß das Attentat einen politischen Hintergrund hat.

Zur Ermordung des Gefängnisinspektors in Kalkutta

London. Ueber die Ermordung des englischen Generalinspektors für die Gefängnisse in Bengalen wird aus Kalkutta ergänzend gemeldet: Am Montag vormittag erschienen drei Inder im Amte und verlangten eine Unterredung mit Oberstleutnant Simpson. Als ihnen diese verweigert wurde, drangen sie mit Gewalt in das Amtszimmer ein und feuerten auf Simpson, der sofort tot war. Während des Rückzuges aus dem Gebäude verteidigten sich die Mörder mit der Waffe nach allen Seiten, wobei ein Beamter schwer verletzt wurde. Zwei der Attentäter endeten durch Selbstmord, der dritte wurde in schwerverletztem Zustand gefangen genommen. Die Polizei vermutet, daß er auch für die Ermordung des Generalinspektors Lowman verantwortlich ist, der im August d. J. beim Verlassen eines Krankenhauses erschossen worden ist.

Ueberfall auf die Bank von Chikago

Berlin. In Chicago verübte nach einer Meldung der „Montagspost" das berüchtigte Mitglied der Chicagoer Unterwelt, Quintat, auf die Staatsbank einen Raubüberfall von beispielloser Dreistigkeit. Quintat erschien am Sonnabend mittag plötzlich in dem Kassenraum der Bank, in der sich insgesamt 25 Beamte und Kunden aufhielten. Er hatte in jeder Hand einen Browning. Aus beiden Waffen feuerte er zunächst mehrere Schüsse in die Decke. Dann nötigte er unter wüsten Drohungen die Beamten und Kunden in die Kellerräume hinunterzusteigen. Quintat schloß dann die Tür zum Keller ab, begab sich wieder in den Kassenraum, nahm in aller Ruhe 50 000 Dollar aus dem Safe und verließ unangefochten das Gebäude der Staatsbank.

Widersprechende Ergebnisse der Giftnebeluntersuchung

Brüssel. Das belgische Kabinett beschäftigte sich Montag längere Zeit mit den Ursachen des Giftnebels im Maastal. Es nahm Kenntnis von den Berichten der Gesundheitsbeamten, aus denen sich jedoch noch keine endgültige Entscheidung ergibt. Am Dienstag werden die zuständigen Minister eine Besprechung mit medizinischen Sachverständigen haben. Die Grubeningenieure, die an Ort und Stelle eine Untersuchung angestellt haben, sind zum Schluß gekommen, daß der Nebel durch Gase chemischer Fabriken vergiftet worden sei. Sie machen darauf aufmerksam, daß es nur in Fabrikvierteln Opfer gegeben habe. Entgegen den früheren Meldungen wird mitgeteilt, daß noch einige Zündfabriken in Betrieb sind. Ein endgültiges Ergebnis wird nur die Untersuchung der Leichen ergeben.

Neue Bombenfunde in Lissabon

Lissabon. Die Polizei hat auf dem Bahnhof Santa Appolonia 400 Bomben mit Zeitzündung und zahlreiche aus Heeresbeständen stammende Maschinengewehre mit der dazu gehörigen Munition gefunden. Wieweit Fliegerkreise an der gegen die Diktatur gerichteten Bewegung führend beteiligt sind, wird erst festgestellt werden können, wenn die zur Pariser Ausstellung entsandten Offiziere zurückgekehrt sind. Die Diktaturregierung ist vollständig Herr der Lage.



Dr. Porsch †

Breslau. Montag früh um 4 Uhr ist im 78. Lebensjahre der Abgeordnete Geheimrat Dr. Porsch gestorben. Der Verstorbene war seit 50 Jahren im parlamentarischen Leben tätig und leitete viele Jahre lang die preußische Zentrumsfraktion. Dr. Porsch gehörte dem Reichstag von 1881 bis 1893 und dem Preußischen Abgeordnetenhaus seit 1884 an. Seit 1903 gehörte Dr. Porsch dem Präsidium des Preußischen Landtages an.

Polnisch-Schlesien

Eingemeindung

Endlich hat man eingesehen, daß das Fortwursteln in den Gemeinden Rosdzin und Schoppinitz mit großen Nachteilen für die Ortsbevölkerung verbunden ist und hat auf höheren Befehl die Verschmelzung der beiden Gemeinden beschlossen. Es hat wirklich lange gedauert, bis man zu der Einsicht kam, daß in einer zusammengewachsenen Gemeinde zwei selbständige Verwaltungen ein Unding ist. Alle schlagenden Beweise, die gebieterisch die Zusammenlegung der Gemeindeverwaltungen forderten, wie beispielsweise das Schulwesen, Spitalswesen, Straßenpflege, Verwaltungsräume, Bauaktion u. a. wurden mit faulen Redensarten abgetan. Der Gemeindevorsteher von Rosdzin verteidigte die Selbständigkeit seiner Gemeinde damit, daß er ein Krankenhaus mehr habe, als sein Kollege in Schoppinitz und der Gemeindevorsteher in Schoppinitz wies wieder daraufhin, daß er in seiner Gemeinde eine Kirche habe, die in Rosdzin nicht vorhanden ist. Dann wurden zur Abwechslung wieder nationale Gründe vorgeführt. Ein triftiger Grund wurde von der Gemeinde Rosdzin vorgeführt. Man sagte, daß die Gemeinde Rosdzin eine echt polnische Gemeinde sei, denn das beweist schon der Name. Aus diesem Grunde haben die Deutschen die Gemeinde Rosdzin bei jedem Anlasse zurückgesetzt. Als der Bahnhof neuerbaut wurde, hat man ihn als Schoppinitzer Bahnhof getauft. Schoppinitz wurde angeblich von einem Schoppen Bier abgeleitet und danach der Ort benannt. In der Presse wurde diese Sache breitgetreten und die Nationalisten nahmen sofort Stellung gegen Schoppinitz.

In Schoppinitz gibt es zweifellos nicht viel Gelehrte, am wenigsten in der Gemeindeverwaltung. Doch fand sich einer, der in der Geschichte des Ortes Schoppinitz etwas mehr Bescheid wußte und seine Wissenschaft niederschrieb und in der Zeitung zur Veröffentlichung brachte. Er hat nachgewiesen, daß die Bezeichnung Schoppinitz nicht von dem Bierschoppen stammen, sondern von Schopa" (Schuppen). Vor mehreren hundert Jahren befand sich in Tarnowitz ein Salzlager und das Salz wurde aus Wieliczka bei Krakau bezogen. Eine Eisenbahn hat es damals noch nicht gegeben und das Salz wurde per Wagen von Wieliczka nach Tarnowitz geschafft. Dort, wo heute Schoppinitz liegt, standen Schuppen und die Salzkutscher haben in den Schuppen übernachtet. Gegen diese Beweise konnten die Rosdziner nicht mehr ankämpfen. Sie waren durchschlagend.

Den beiden Gemeindevorstehern blieb nichts anderes mehr übrig, als sich für die Sanacja zu begeistern, was sie auch taten, was aber nicht mehr zog. Der Stein rollt bereits und die Gemeinderäte haben den Beschluß gefaßt, die Fusionierung zu vollziehen. Am 18. Januar wird der neue Gemeinderat, der bereits fusionierten Gemeinden Rosdzin und Schoppinitz gewählt. Aufgabe der Arbeiter wird es sein, daß sie ihre Vertreter in den neuen Gemeinderat durchführen, damit bei der Organisierung der neuen Gemeindeverwaltung das Persönliche ausgeschaltet bleibt und nur Gemeindeinteressen zur Geltung kommen.

Persönliche Interessen werden wieder vorgeschoben. In beiden Gemeinden wird eifrige Propaganda für den künftigen Gemeindevorsteher getrieben. In Rosdzin will man den gewesenen Gemeindevorsteher von Rosdzin, Suchy und in Schoppinitz den gewesenen Gemeindevorsteher Biniosek von Schoppinitz, zum gemeinsamen Vorsteher wählen. Es verlautet, daß die Wojewodschaft einen Juristen zum Gemeindevorsteher haben will und man nennt den Kattowitzer Starosten Seidler als den künftigen Gemeindevorsteher. Das hat in den beiden Gemeinden eine große Aufregung gezeitigt, weshalb man Argumente von der Kustospartei entlehnte und von einem „Fremden" nichts wissen will. Gute Sanatoren verleugnen plötzlich die Sanacjagrundsätze und wollen „Fremde" in ihre Gemeinde nicht hereinlassen. Es handelt sich nämlich um einen fetten Bissen, auf welchen weder Suchy noch Biniosek verzichten wollen.

Die siegreiche polnische Kohle

Wie aus Oslo gemeldet wird, hat die Verwaltung der norwegischen Staatseisenbahngesellschaft mit dem polnischen Kohlenbergbau einen Lieferungsvertrag für 57.500 Tonnen polnischer Kohle für die Zeit vom 1. Dezember 1930 bis zum 1. April 1931 abgeschlossen. Die abgeschlossenen Verträge sehen eine Preisbasis von 11 Schilling 3 Pence fob Danzig—Gdingen vor. Die Preisofferten des englischen Kohlenbergbaues wurden nicht berücksichtigt, es wurde lediglich eine Menge von 2500 Tonnen Cardiff-Kohle zu einem Preise von 19 Schilling 10.5 Pence für die Passagierzüge auf den Hochgebirgslinien bestellt. Von norwegischer Seite wird festgestellt, daß zwischen den englischen und polnischen Preisofferten ein ganz erheblicher Unterschied bestanden habe. Gegenüber dem polnischen Preise von 11. 3. stellte sich die Preisofferte der F. C. B. auf 13.3., der Association Hards auf 15—16 Schillinge und für Durham-Kohle, deren Qualität etwa der der polnischen Kohle nach norwegischer Ansicht entspricht, auf 14. 7. Durch die polnischen Bestellungen hat die norwegische Staatseisenbahnverwaltung etwa 175 000 Kr. erspart, so daß also die englischen Preisangebote durchschnittlich um 30 Prozent höher lagen als die polnischen.

Wann erfolgt die Enthaftung Korfantys?

Die „Polonia" teilt mit, daß Korfanty das Mandat zum Schlesischen Sejm aus dem Wahlkreis 1 (Teschen, Bielitz, Pleß, Rybnik) angenommen hat. Das Mandat zum Warschauer Sejm hat er abgelehnt, behält aber das Mandat zum Senat. Nachdem Korfanty die Sejmmandate zum Schlesischen Sejm abgelehnt hat, kommen an seine Stelle aus dem Wahlkreis 2, Bernhard Kosak, Bäckermeister in Myslowitz und aus dem Wahlkreis 3, Stanislaus Brelinski, aus Lublinitz in den Schlesischen Sejm hinein. Korfanty wurde bis jetzt aus dem Gefängnis in Mokotow, wo er aus Brest überführt wurde, noch nicht entlassen. In der vorigen Woche hat die polnische Presse die Meldung verbreitet, daß der Untersuchungsrichter angeordnet hat, daß Korfanty gegen Stellung einer Kaution von 50 000 Zloty vorläufig aus dem Gefängnis entlassen werden kann. Alle übrigen Brester Gefangenen wurden bereits gegen eine Kaution von 5—10 000 Zloty freigelassen. In der Korfantypartei war man wegen der Höhe der Kaution sehr ungehalten und es hat den Anschein, daß die Kaution noch nicht erlegt wurde. Heute ist die erste Sejmsitzung des Schlesischen Sejms und es kann angenommen werden, daß die Enthaftung Korfantys zu erwarten sei.

Der große Tag in der schlesischen Wojewodschaft

Die erste Sejmsitzung des Schlesischen Sejms — Wer wird Sejmmarschall des 3. Schlesischen Sejms? Zwei Kandidaten in Sicht — Schwere Lage der drei Sozialisten im Sejm — Keine Klubrechte und keine Vertretung in den Sejmkommissionen

Heute tritt der 3. Schlesische Sejm zu seiner ersten Sitzung zusammen. Tritt eine Versammlung zu der ersten Sitzung zusammen, so muß sie sich zuerst konstituieren. Sie wählt einen Versammlungsleiter, seinen Stellvertreter, einen Schriftführer und seinen Vertreter. Dasselbe bezieht sich auch auf den Schlesischen Sejm. Er wird sich heute konstituieren müssen und wird für die ganze Dauer der Legislaturperiode ein Präsidium wählen müssen. Das dürfte heute auch geschehen. Den zweiten Schlesischen Sejm hat der schlesische Wojewode durch eine Ansprache eröffnet. Dann übernahm Korfanty, der zweitälteste Sejmabgeordnete als Alterspräsident die Leitung und führte die Wahlen des Sejmpräsidiums durch. Zum Sejmmarschall wurde bekanntlich Wolny gewählt. In derselben Reihenordnung dürfte sich die Sache auch heute abspielen. Der Wojewode wird die erste Sejmsitzung des 3. Schlesischen Sejms im Namen der Zentralregierung eröffnen. Dann wird ein Alterspräsident die Leitung der Sitzung übernehmen. Wer der älteste Sejmabgeordnete im dritten Sejm ist, steht nicht einwandfrei fest Im Sanacjaklub soll er sitzen. Schließlich hat das nicht viel zu bedeuten, denn die Funktion des Alterspräsidenten ist nur formaler Natur, vorausgesetzt natürlich, daß man daraus keine Prestigesache machen will, was bei der Eröffnung des zweiten Sejms der Fall war.

Viel wichtiger ist jedenfalls die Wahl des Sejmmarschalls, die heute zweifellos durchgeführt wird. Wir haben bereits in der vorigen Woche diese Frage ventiliert und es hat sich seit dieser Zeit nichts geändert. So weit wir unterrichtet sind, hat der Sanacjaklub bereits einen Kandidaten für den Sejmmarschallposten bestimmt. Es ist das Dr. Dombrowski, der sich als Theoretiker im Sanacjalager aufspielt. Dr. Dombrowski ist ein Jurist, das ist aber auch alles, was man zu seinen Gunsten sagen kann. Im zweiten Schlesischen Sejm saß er bereits im Sanacjaklub, trat aber nicht hervor und kam auch nicht zur Geltung. Da ist schon der Chadecjasejmklub in einer viel glücklicheren Lage mit seinem Sejmmarschallkandidaten Herrn Wolny. Er ist direkt zum Sejmmarschall geboren, besitzt neben der Wissenschaft Takt, Humor und Ruhe, und nebst dem noch das Vertrauen weiter schlesischer Kreise. Beide Kandidaten sind unsere politischen Gegner und Herr Wolny vertritt im Sejm das Lager des schlesischen Klerus, mit dem wir im dauernden Kampfe stehen. Das kann uns aber nicht hindern, für die Kandidatur Wolny trotz alledem eine Lanze zu brechen.

Die beiden Sejmklubs, die ihre Marschallkandidaturen präsentieren, sind im Sejm gleich stark. Es stehen 19 Stimmen gegen 19 Stimmen. Beide haben mithin dieselben Rechte auf den Marschallposten. Die Deutschen werden entscheiden. Ihre 7 Stimmen werden bei der Wahl des Sejmpräsidiums ausschlaggebend sein. Die drei sozialistischen Stimmen im Sejm zählen hier kaum mit. Welche Stellung die deutsche Wahlgemeinschaft bei der Wahl des Sejmpräsidiums einnehmen wird, ist nicht klar, das wird sich erst im Laufe der Sitzung herausstellen.

In einer äußerst schwierigen Lage werden sich die drei sozialistischen Vertreter im dritten Sejm befinden. Ihre Zahl reicht nicht aus, um einen selbständigen Sejmklub zu bilden, es sei denn, daß sie sich an einen anderen Klub anschließen, was aber kaum anzunehmen ist. Dadurch wird ihre Position erschwert, weil sie in die Sejmkommissionen nicht gewählt werden. In den Sejmkommissionen wird aber die meiste Arbeit geleistet, von der unsere Vertreter ausgeschlossen werden. Sie werden im Plenum das Versäumte nachholen müssen und das ist mit Schwierigkeiten verbunden. Doch wollen wir der Sache nicht vorgreifen und bauen darauf, daß die drei Sozialisten das Bestmögliche tun werden, um den Arbeiterinteressen im dritten Schlesischen Sejm Geltung zu verschaffen.

Zollerhöhung u. neuer Zolltarif in Polen

Geschenke für Wähler — Folgen des Sanacjasieges — Lebensmittel u. Bekleidungsartikel werden teurer Weitere Zollerhöhung steht bevor — Keine Preissenkung in Polen — Unerhörte Belastung des Konsums

Es ist nicht lange her, als wir unsere Leser darüber informiert haben, daß Polen die höchsten Zollsätze in Europa hat. Ausnahmen bilden nur Rußland und ein kleiner Balkanstaat, Bulgarien. Wir hatten bereits 1925 die höchsten Zollsätze gehabt, und als inzwischen der polnische Zloty eine Entwertung von 72 Prozent erfahren hat, da beeilte sich die Regierung mit der Zollvalorisierung. Mit einem Schlage wurden alle Zollsätze 1928 um 72 Prozent erhöht. Damals hatten wir arge Schwierigkeiten mit den Nachbarstaaten zu überwinden, die mit einem Zollkrieg als Gegenmaßnahme gedroht haben. Polen mußte in einigen Fällen nachgeben, denn der gesamte polnische Export war dadurch in Frage gestellt.

Seit der Zollvalorisierung wurden die hohen Zölle nicht ermäßigt. Für manche Artikel wurden sie sogar erhöht, hauptsächlich auf Lebensmittel, wie Gegräupe, Weizenmehl und Fette. Außerdem wurden Einfuhrverbote auf Getreide, Gerste und Hafer, erlassen und den Agrariern Ausfuhrprämien bewilligt, die uns in diesem Jahre reichlich 50 Millionen Zloty gekostet haben. Mit unseren Steuergroschen werden die Taschen der Großgrundbesitzer gestopft, die dafür im Sanacjalager sitzen. Eine kleine Zollermäßigung wurde nur auf einige Südfrüchte durchgeführt, die aber kaum ins Gewicht fällt.

Gegenwärtig hat uns die Regierung mit einer neuen Zollerhöhung überrascht. Das Finanzministerium hat im Einvernehmen mit dem Handelsministerium und dem Landwirtschaftsministerium die Zölle bei 71 Artikeln neuerlich erhöht. Die Erhöhung betrifft in 10 Fällen die Hütten- und Metallproduktion, die chemische Produktion in 21 Fällen, die Papierproduktion in 22 Fällen, die Porzellanproduktion in 9 Fällen, die Schuhbekleidungsproduktion in 3 Fällen, Konfektion in 2 Fällen, Lebensmittel in 4 Fällen. Heute schon kann man die Zollerhöhung auf die Produkte bereits verspüren. In erster Reihe werden Herrenkleider, dann Schuhzeug teurer, weil gerade die Zollerhöhung sich auf diese Artikel bezieht. Insbesondere wurden Kinderschuhe durch die Zollerhöhung arg betroffen.

Sehr drückend ist die Zollerhöhung auf Zucker, Honig und frische Fische. Wir haben den teuersten Zucker in Europa, obwohl bei uns viel Zucker produziert wird. Der polnische Zucker wird in England zu Schleuderpreisen verkauft, und hätten wir die Zuckerzölle nicht, so könnten wir in England den polnischen Zucker kaufen, denselben einführen und die Preise wären noch um 50 Prozent niedriger als für den Zucker, den wir von den polnischen Zuckerraffinerien beziehen. Wahrscheinlich haben etliche Handelsfirmen auch so gehandelt, denn sonst hätte die Regierung die ohnehin hohen Zuckerzölle nicht von neuem erhöht. Von den Zöllen auf Fische wollen wir hier nicht reden. Unsere Arbeiter essen fast gar keine Fische, denn die Fischpreise sind unerschwinglich. Nur zu Weihnachten kaufen sich die bessersituierten Arbeiter einen Karpfen. Polen ist ein fischarmes Land. Fische bilden aber ein gesundes und schmackhaftes Nahrungsmittel, doch gelten diese Argumente bei uns nicht. Obst ist für die menschliche Gesundheit direkt unentbehrlich und dennoch müssen hauptsächlich die Südfrüchte vor der polnischen Grenze halt machen.

Direkt unverständlich ist die Erhöhung der Zölle auf Papier. Die Papierpreise in Polen haben eine unglaubliche Höhe erreicht. Für einen Bogen Kanzleipapier, das in Deutschland 1 Pfennig kostet, verlangt man bei uns 5 Groschen. Wegen den unerschwinglichen Papierpreisen muß die Presse in Polen mit den allerärgsten Schwierigkeiten kämpfen.

Die Agrarier und der „Lewjatan (Verband der polnischen Industriellen) liegen in den Armen der Sanacja. Sie bilden nach den letzten Sejmwahlen das Mark des Sanacjaklubs im Warschauer Sejm. Kaum, daß die Sejmwahlen vorüber sind und schon ist die Zollerhöhung da. Diese Herrschaften lassen sich ihre Sanacjasympathien teuer bezahlen. Freilich zahlt das die Sanacja aus der Tasche der Konsumenten. So stützt eine Hand die andere und die Dummen sind die Arbeiter. Das alles, was die B sitzenden vom Staate als Geschenke erhalten, das müssen die armen Konsumenten bezahlen.

Das ist aber noch nicht alles. Seit mehreren Jahren wird in Polen an einem neuen Zolltarif gearbeitet. Wie gearbeitet wird, wissen wir nicht, aber das, was aus den Amtsstuben durchsickert, läßt darauf schließen, daß eine neue große Erhöhung der Zollsätze bevorsteht. Das kann man sich schließlich leicht denken. Die neue Zollerhöhung, über die wir einleitend gesprochen haben, soll nur ein Vorspiel zu dem sein, was zu erwarten ist. Wir sollen uns allmählich an höhere Zollsätze gewöhnen. Die polnische Industrie, die man großzuziehen beabsichtigt, will weder leben noch sterben und die hohen Zollsätze sollen ihr zum Leben verhelfen. Sie ist nicht konkurrenzfähig und wird auch nicht konkurrenzfähig nach der Zollerhöhung sein. Jede Industrie, die nicht im zähen Konkurrenzkampfe aufgewachsen ist, und die polnische ist nicht im Kampfe aufgewachsen, hat keine Zukunft vor sich. Sie lebt nur deshalb, um wie ein Alp auf den Taschen der Konsumenten zu lasten. In der ganzen Welt spricht man von Preissenkung und in vielen Staaten sind die Preise tatsächlich gesunken. In Deutschland wurden in dieser Hinsicht greifbare Resultate erzielt. Als Antwort auf die Bemühungen der Völker, steigert man bei uns die Preise.

Der Völkerbund hat eine Konferenz zur Senkung der Zölle und Eröffnung der Absatzgebiete einberufen. Polen ist auch dabei und redet mit. Hinter dem Rücken der Konferenz werden die Zölle wieder und wieder von neuem erhöht. An einer solchen Wirtschaftspolitik, wie die unsere, kann man wirklich verzweifeln.

162 500 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt

Durch den Bezirks-Arbeitslosenfonds, Sitz Kattowitz, wurden an 7748 Arbeitslose insgesamt 162 571 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt. Es entfielen auf die Stadt Kattowitz 15 023 Zloty, sowie Königshütte 11 214 Zloty, ferner auf den Landkreis Kattowitz 34 586 Zl., Lublinitz 9 499 Zl., Pleß 24 893 Zloty, Rybnik 30 674 Zloty, Schwientochlowitz 33 509 Zloty und Tarnowitz 3 168 Zloty. Bei den Unterstützungsempfängern handelt es sich um solche Personen, welche innerhalb des Bereichs des „Fundusz Bezrobocia", Sitz Kattowitz, wohnhaft sind. y.

Achtung, Kaufleute und Handwerker!

Nach einer Mitteilung des Kattowitzer Finanzamtes sind bis einschließlich zum 31. Dezember d. Js. seitens der Kaufleute und Handwerker die Handels- und Gewerbepatente einzulösen. Die Einlösung der Patente hat bis zum genannten Termin bei den zuständigen Finanzämtern zu erfolgen. Sofern die Einlösung zu einem späteren Termine erfolgt, treten die gesetzlich vorgesehenen Zwangsmaßnahmen in Anwendung. y.

Wojewodschaftspersonalie

Laut einem ministeriellen Dekret wurde Ingenieur Mieczyslaw Zapolawski zum Wojewodschaftsrat bei der Abteilung für Handel und Industrie in Kattowitz, ernannt. y.

Neue Verordnung über den Aufkauf gebrauchter Flaschen

Seinerzeit wurde berichtet, daß dem Invalidenverband das Recht zuerkannt wurde, die gebrauchten Flaschen des Spiritusmonopols aufzukaufen. Jetzt wurde eine neue Verordnung erlassen, wonach die von der Abnahmekommission disqualifizierten Flaschen auf der Stelle zerschlagen werden, wobei den Zustellern 10 Prozent des Preises vergütet wird, den die Direktion für solche Scherben erhebt. Die zerschlagenen Flaschen werden an die Hütten verkauft.

Beschlagnahmt

Die Sonnabendausgabe des „Volkswille“ wurde wegen dem Artikel „Auslandsinteresse für Polen“ beschlagnahmt.

Brutale Mißhandlungen auf der Polizeiwache

Gefängnisstrafen für Polizeibeamte

Ein Vorfall, wie er an mittelalterliche Zustände erinnert, ereignete sich vor einiger Zeit auf der Polizeistube in Altberun. Vorgeführt wurde dort von zwei Polizeibeamten der 18jährige Steinbrucharbeiter Johann Jaros, welcher in dem Verdacht stand, einen Einbruchsdiebstahl verübt zu haben. Der junge Mann war, wie es sich später ergab, jedoch schuldlos. Auf der Wache erhielt Jaros, der sich zu einer Schuld aus verständlichen Gründen nicht bekennen konnte, einige Schläge ins Gesicht, so daß die Wangen anschwollen. Mit dem Seitengewehr wurde er auf die Zehen geschlagen, so daß er fürchterliche Qualen auszustehen hatte. Da er noch immer nicht „gestehen“ wollte, wurde Jaros an den Haaren gezerrt und schließlich in einen Nebenraum geschleudert. Nach all diesen Martern erklärte sich schließlich der Gequälte bereit, das bereits fertiggestellte Protokoll über die Schuld an dem Einbruch zu unterschreiben.

Diese wüste Geschichte, in welcher zwei Polizisten, die man schwerlich als Schutzleute bezeichnen kann, in einer schädlichen Weise ihre Machtbefugnisse mißbrauchten, gelangte zur gerichtlichen Anzeige. Die beiden rabiaten Polizisten hatten sich vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Zwar versuchten die Beiden vorzutäuschen, daß sie eine „reine Weste“ hätten, doch sah man auf den ersten Moment, daß es sich um klägliche Ausreden und Ausflüchte handelte. Sehr belastende Aussagen machte der mißhandelte Jaros, der unter Eid aussagte. Auch aus den anderen Zeugenaussagen ging hervor, daß der junge Mensch schon auf dem Wege zur Wache wenig sanft angefaßt worden ist. Die Polizei suchte ihn zu Haus und begab sich, da er sich an der Arbeitsstätte befand, nach dem fraglichen Steinbruch, wo die Arretierung vorgenommen wurde. Jaros war barfüßig und in abgerissener Kleidung und wollte gern beim Vorübergehen an der Wohnung sich umkleiden, was ihm nicht gestattet wurde. Barsch wurde er zurückgerissen und von den Polizeibeamten mit aufgepflanztem Bajonett, gleich einem Schwerverbrecher, nach der Wache geschleppt.

Der Gerichtsvorsitzende rügte das strafbare Tun der Polizisten, welche nach Schluß der Beweisaufnahme zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurden. y.

Kattowitz und Umgebung

Weihnachtsausstellung der Nähstuben.

Am Sonntag fand im Zentralhotel eine Ausstellung der Erzeugnisse unserer Nähstuben statt. Man konnte alle Sorten praktischer Wäsche erblicken: Hemden, Beinkleider, Unterröcke, Nachthemden, Pyjamas, Schürzen, Kleider, Oberhemden, Berufskleidung usw. Auch Babyausstattungen in reizenden Ausführungen waren vorhanden. Ferner gab es Wanderjacken für die Jugend. Alles war sehr nett gearbeitet, die Wäschestücke oftmals handgestickt und bunt behäkelt, so daß man wirklich die Freude an der Herstellung herausmerken konnte. Es war auch eine stattliche Anzahl von allen Sorten vorhanden, damit eine gewisse Auswahlmöglichkeit gegeben ist.

Wir hatten dieses Mal den Zeitverhältnissen Rechnung getragen, indem wir unseren Mitgliedern Gelegenheit boten, unsere Nähprodukte käuflich zu erwerben. Die Preise waren äußerst niedrig gehalten, um auch den Arbeitslosen eine Kaufmöglichkeit zu bieten. Der Andrang war auch sehr stark, auch der Verkauf war zufriedenstellend, doch ist noch eine Menge Ware vorhanden, die wir gern abgeben wollen. Wir laden daher alle Mitglieder, am Montag, den 15. Dezember, nochmals eine Besichtigung vorzunehmen, denn sie werden noch manch' schönes und billiges Stück finden, das als ein praktisches Weihnachtsgeschenk angesehen werden kann.

Auch die Kinderfreunde Kattowitz hatten einige sehr hübsch angefertigte Gegenstände ausgestellt. Neben den üblichen Flecht- und Nähkarten sah man gefällige Zeichnungen, niedliche Handarbeiten der Mädchen, Silhouettenbilder, vor allem aber allerliebstes Spielzeug, Puppenschule, Schlafzimmereinrichtung, weiße Möbel, die das helle Entzücken der Kinder hervorriefen und auch bald verkauft waren.

Die Ausstellung war wirklich sehr vielseitig und wohlgelungen und für alle Genossinnen, die ihre freundliche Hilfe dabei walten ließen, der beste Dank dafür und der Ansporn zu neuen Taten. Aber von dieser Stelle aus sei allen treuen Helferinnen der herzlichste Dank für ihre anerkennenswerte Arbeit entboten.

Deutsche Theatergemeinde. — Spielplan-Aenderung. Die zweite Aufführung von „Zigeunerbaron“ findet nicht Freitag, den 12., sondern schon Donnerstag, den 11. d. Mts., abends ½8 Uhr statt. Am ersten Weihnachtsfeiertag wird abends nicht „Boris Godunow“, sondern der „Zigeunerbaron“ gespielt. Heute Dienstag, abends 8 Uhr, gelangt „Amnestie“ zur Aufführung. Wir machen auf diese Veranstaltung ganz besonders aufmerksam. Unsere Abonnenten werden gebeten, die Karten für das zweite Abonnement bis spätestens Mittwoch, den 17. d. Mts. zu erneuern. Unser Geschäftszimmer ist für diese Zwecke täglich von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Vom Gesundheitsamt. Insgesamt 193 schwere, ansteckende Krankheitsfälle wurden in der letzten Berichtswoche beim Gesundheitsamt registriert. Bei den Krankheitsfällen handelte es sich um Unterleibtyphus, Ruhr, Scharlach, Rachenbräune, Masern, Rose, Wochenbettfieber, offene Tuberkulose, Vergiftung durch Chemikalien, sowie ägyptische Augenkrankheit. y.

Im Lokal bestohlen. In einem Lokal wurde der Kellner Josef Kus von der ulica Wolnosci aus Königshütte von einem Kollegen aus Zalenze bestohlen. Der Dieb entwendete dem K. eine goldene Uhr im Werte von 120 Zloty, sowie einen Barbetrag von 100 Zloty. Der Spitzbube wurde vorübergehend arretiert. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. y.

Der Dieb am Bodenraum. Zur Nachtzeit wurde in den Bodenraum des Generals Dr. Zajaz und des Arztes Dr. Wierzbianski auf der ulica Wojewodzka 50 von einem unbekannten Täter ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden u. a. Damen- und Herrenwäsche im Gesamtwerte von 600 Zloty. x.

Zwei weitere Diebstähle. Die Polizei berichtet über zwei weitere Diebstähle. Zum Schaden des Izek Klein aus Kattowitz wurde von seinem Dienstmädchen ein Photoapparat, Marke „Seis-Ikon“, im Werte von 330 Zloty gestohlen. — In einem anderen Falle wurde auf der Plattform einer Straßenbahn dem Spediteur Johann Sokolowski ein Paket, enthaltend Bleistifte, im Werte von 330 Zloty entwendet. In beiden Fällen gelang es den Spitzbuben mit der Diebesbeute zu entkommen. Die Polizei hat sofort die weiteren Untersuchungen eingeleitet, um der Täter habhaft zu werden. x.

Bogutschütz. (Im Alkoholdusel.) Vor einem Lokal auf der ulica Markiefki verursachte im betrunkenen Zustand der Alois Chrobok von der ulica Francla 1 Lärmszenen. Ein vorübergehender Polizeibeamter arretierte wegen groben Unfug den Ruhestörer und transportierte diesen nach der nächsten Polizeiwache. Unterwegs gelang es Ch. zu entkommen. Er näherte sich dann einem auf der Straße stehenden Autobus und zertrümmerte mehrere Scheiben. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. y.

Domb. (Weil er Geflügel stahl). Festgenommen wurde der Edward Niedobecki, welcher zum Schaden der Marta Wojtyczka in Zalenze Geflügel stahl. Das gestohlene Federvieh konnte inzwischen der Bestohlenen zurückgegeben werden. x.

Königshütte und Umgebung

Stadtverordnetenfraktion der D. S. A. P. Heute abend 6 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Sitzung der Stadtverordneten der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Infolge der Wichtigkeit der Beschlußfassung zur Stadtverordnetensitzung, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. m.

Weitere Zunahme der Arbeitslosenziffern. In der letzten Berichtswoche hatte die Arbeitslosenzahl eine weitere Steigerung erfahren und zwar durch den Zugang von 75 Personen. Gegenwärtig sind 4166 Personen als arbeitslos registriert, von denen 3563 Männer und 603 Frauen sind. Unterstützung erhielten 1948 Arbeitslose, Arbeit wurde 73 Arbeitslosen besorgt. m.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Barbara-Apotheke am Plac Mickiewicza, im südlichen Stadtteil die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci. m.

Auf der Straße zusammengebrochen. Der arbeitslose Johann Mikura brach auf der ulica Mielenskiego plötzlich zusammen und mußte mittels Sanitätsauto in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Kurz nach der Einlieferung verstarb er daselbst. Als Todesursache wird Herzschlag angenommen. m.

Die täglichen Verkehrsunfälle. Eine gewisse Franziska Ogozanka von der ulica Mickiewicza 53 wurde auf der ulica Dambrowskiego von dem Radfahrer Andreas L. überfahren. Zwecks Anlegung eines Notverbandes mußte sich die Frau nach dem städt. Lazarett begeben. Auf der ulica Kaleckiego stieß ein Personenauto L. K. 486 mit dem Radfahrer Koschek zusammen, wobei letzterer eine Handverletzung erlitt und sein Stahlroß stark beschädigt wurde. Die Schuld soll den K. selbst treffen, weil er die Verkehrsordnung übertreten hat. In einem anderen Falle ereignete sich auf der Chaussee Königshütte—Siemianowitz ein Unglück, indem ein Auto direkt in den Chausseegraben fuhr. Zum Glück hatte der Chauffeur ein mäßiges Tempo angeschlagen gehabt, so daß die Insassen und der Chauffeur mit dem Schrecken davon kamen. Der Wagen erlitt leichte Beschädigungen. m.

Ein schöner Besuch. In der Wohnung des Anton Leschok an der ulica Gorna 1, erschien in den Abendstunden ein gewisser Paul W. mit noch zwei anderen Männern. Nach einem Zechgelage verfiel der Wohnungsinhaber in einen Schwächezustand, aus dem er erst am Morgen erwachte. Hierbei mußte er die unangenehme Feststellung machen, daß seine Freunde bereits verschwunden waren und mit ihnen ein Wintermantel und verschiedene andere Gegenstände. m.

Siemianowitz

Verteilung der Weihnachtszuwendung an Arbeitslose.

Der Gemeindevorstand hat in der letzten außerordentlichen Sitzung die Verteilung der 60 000 Zloty betragenden Weihnachtsbeihilfe vorgenommen und die Termintage wie folgt angesetzt:

Invaliden, Witwen und ausgesteuerte Arbeitslose am Freitag, den 19. Dezember, Buchstaben A—B von 8—9 Uhr, C—D von 9—10 Uhr, D—F von 10—11, G—H von 11—12 Uhr, I—J von 12—13 und K von 13—14 Uhr.

Am Sonnabend, den 20. Dezember, Buchstabe L von 8—9 Uhr, M von 9—10 Uhr, N von 10—11 Uhr, O von 12—13 Uhr, P und R von 13—14 Uhr. Am Montag, den 22., von 8—1 Uhr, wird die regelmäßige Arbeitslosenunterstützung an die registrierten Arbeitslosen zugleich mit der Weihnachtsbeihilfe gezahlt.

Boston

Roman von Upton Sinclair

185)

Das einzige, wovor der Regierungsklüngel wirklich Angst hatte, war ein Generalstreik. Diese Waffe hatte Ettor und Giovannitti das Leben gerettet, sie hätte auch Sacco und Vanzetti retten können. Ueberall waren Spitzel unterwegs und meldeten Stunde für Stunde, was in sämtlichen Zentren des Aufruhrs vor sich ging.

So kam es, daß in Boston fast Belagerungszustand herrschte, und daß es mehr Detektive zur Ueberwachung der Fremden gab als Fremde selbst. Jeder, der einen Bart trug oder einen dunklen Teint hatte, mußte darauf gefaßt sein, daß man ihn auf der Straße anhielt und ihm befahl, sich auszuweisen. Ein Bote, der eine Schachtel mit Abführmitteln bei sich trug, mußte seine Ware einer chemischen Analyse unterziehen lassen. Sechs Italiener kamen in einem Automobil nach Boston, und zwei von ihnen hätten dringend nötig gehabt, sich rasieren zu lassen, — daher verhaftete man sie unter der Anklage, ein Bombenattentat geplant zu haben.

3.

Die Sondersitzung des Plenums des Obersten Gerichtshofs von Massachusetts wurde für Dienstag den sechzehnten, zehn Uhr, angesetzt. Sechs Stunden vorher ereignete sich etwas Schreckliches; jemand legte Dynamit an die vordere Veranda eines Hauses, in dem einer der Geschworenen aus dem Sacco-Vanzetti-Prozeß wohnte, und sprengte die Vorderwand des Hauses in die Luft. Wieder waren die Behörden überzeugt, daß dies das Werk der Freunde Saccos und Vanzettis gewesen sei, während die Freunde Saccos und Vanzettis ebenso überzeugt waren, es sei das Werk ihrer schlimmsten Feinde gewesen.

Während noch der Knall dieser Explosion in ihren Ohren tönte, traten die vier Richter in ihren schwarzen Talaren zusammen. Das Gerichtsgebäude und der ganze Pemberton Square sahen aus wie ein Kriegsschauplatz. Vor den Türen standen Barrieren, und Cornelia mußte den Inhalt ihres Handtäschchens vorzeigen, bevor sie den Saal betreten durfte.

Mr. Hill erläuterte des langen und breiten die Geschichte von Webs Befangenheit und führte wieder die mannigfaltigsten Beweise dafür an. Ferner verlangte er, neue Unschuldsbeweise vorlegen zu dürfen, — die von Tag zu Tag zahlreicher würden. Er sagte, es sei „ungeheuerlich“, zu behaupten, daß es bei einem Verfahren auf Leben und Tod in irgendeinem Stadium nicht mehr möglich sei, neuaufgetauchtes Beweismaterial vorzulegen, um die Unschuld der Verurteilten festzustellen.

Die vier alten Herren murmelten ein paar Fragen, die das Publikum nicht hören konnte, rafften dann ihre Bücher und Papiere zusammen, und die Sitzung wurde vertagt. Die Freunde Saccos und Vanzettis gingen nach Hause, um jene Prozedur des Wartens fortzusetzen, in der sie sich sieben Jahre, drei Monate und elf Tage lang so erfolgreich geübt hatten.

4.

Diesmal aber brauchten sie nicht lange zu warten. Massachusetts setzte zwar seinen Stolz darein, das „Geschrei der Straße“ nicht zu beachten, doch hier lagen die Dinge anders, — Tag für Tag große Ausgaben für militärische Zwecke und riesige Verluste für den Detailhandel. Höchste Zeit für die schläfrigen alten Herren, aufzuwachen und sich ihr Geld zu verdienen! Am Dienstag die Verhandlung, am Freitag — eine noch nie dagewesene Schnelligkeit — die Entscheidung:

„Ein Wiederaufnahmeantrag in Mordfällen ist nach Verkündung des Urteils unzulässig. Der Antrag wird abgewiesen.“

Entsetzen unter den sogenannten Liberalen, ob sie nun Bostoner oder von auswärts Zugereiste waren! Sie hatten ihre ganze Hoffnung auf die Gerichte gesetzt, sie hatten gebettelt, debattiert, das Verteidigungskomitee so gut wie gezwungen, sich zu fügen, ihnen die Sache anzuvertrauen und sich auf das gesetzliche Verfahren zu verlassen. Und hier war nun plötzlich die gespenstische Tatsache in ihrer ganzen Nacktheit enthüllt: — es gibt kein Gesetz! Es gibt nur den Klassenkampf! Genau wie Bartolomeo Vanzetti es seit zwölf Jahren — seit Cornelia ihn kannte — behauptete: es gibt eine besitzende Klasse, und es gibt eine arbeitende Klasse, und zwischen ihnen herrscht Kampf

Und nun war die Schlacht im Gange, die Fronten waren aufmarschiert, Deserteure wurden gehaßt und bestraft, — wenn nötig, mit dem Tode! Das riesige, reiche, gierige, nervöse, unbarmherzige junge Imperium schlug einen Aufruhr seiner Sklaven nieder! Der Fall Sacco-Vanzetti war nicht mehr die zufällige Bestechlichkeit einiger weniger Lokalpolitiker, nicht mehr die zufällige Bosheit eines ältlichen Justizdespoten; der Fall Sacco-Vanzetti war das kapitalistische Regime, das in Amerika das gleiche ist wie auf der ganzen Welt, — der Wille einer räuberischen Klasse!

5.

Jener Hungerstreik Saccos war für das ganze Gefängnis eine schreckliche Prüfung gewesen. Man wollte nicht, daß er so sterbe, — es war gegen die Vorschriften, es war unanständig;; auch bedauerte man ihn, seine Frau und seine Kinder. Man redete ihm zu und bat. Frau und Kind redeten ihm gut zu und baten. Aber Nick blieb halsstarrig. Er wollte nicht essen. Er wollte auch keinerlei Schriftstücke unterzeichnen, die an kapitalistische Gerichte oder Gouverneure gerichtet waren; er weigerte sich, um Gnade zu bitten, — er sei unschuldig, und er würde, seine Unschuld beteuernd, in den Tod gehen.

Am einunddreißigsten Tage des Hungerstreiks wurde er so schwach, daß der Gefängnisarzt beschloß, einzugreifen. Er kam mit etwas heißer Fleischbrühe in die Zelle und machte Sacco darauf aufmerksam, wie peinlich es sei, mit Hilfe eines Röhrchens durch die Nase gefüttert zu werden. Er ging sogar soweit und packte den Gefangenen bei der Nase und drohte, ihm jetzt die Brühe einzuflößen. Nun fügte sich Sacco und trank. Er war ja schon so geschwächt, während die anderen ihre Kräfte beisammen hatten.

Dann kam der junge Musmanno, der treue Diener der Verteidigung, gebrochenen Herzens, um seine schwere Aufgabe zu erfüllen. Man führte ihn zuerst in die Zelle Saccos, der gerade ein wenig aß. „Sie sind ein mutiger Mann, nicht wahr, Nick?“ sagte der junge Anwalt.

Diese Frage war psychologisch richtig. Nick erwiderte ruhig: „Ja, ich glaube wohl.“

„Nun, ich muß Ihnen mitteilen, daß das Plenum des Obersten Gerichtshofs unsere Berufung abgewiesen hat.“

„Ich habe es erwartet,“ sagte Nick ruhig. „Dazu sind sie ja da!“ Er zuckte nicht zusammen; er schob die Schüsseln und Teller beiseite und vergaß sie. „Sicher“, sagte er, „sie haben uns, sie werden uns töten. Wir werden sterben wie Männer.“ Dann fuhr er fort: „Ich will einen Brief an meinen Sohn schreiben. Sie werden diesen Brief holen kommen, Musmanno, ich will, daß der Bimbo ihn bekommt, wenn er älter ist, wenn er fähig ist, darüber nachzudenken.“

„Bimbo“ ist ein italienisches Kosewort für einen kleinen Jungen; Musmanno erwiderte, er würde bestimmt kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Bedingung für die Berechtigung der Weihnachtsbeihilfe, ist die regelmäßig vorgenommene Kontrolle.

Am Dienstag, den 23. Dezember wird gezahlt: Buchstabe S von 8—9 Uhr, T von 9—10 Uhr, U von 10—11 Uhr, V und W von 12—13 Uhr und Z von 13—14 Uhr.

Ledige erhalten den Satz von 10, Verheiratete von 12 und jedes Kind unter 16 Jahren den Satz von je 3 Zloty gezahlt. Maßgebend für die Zahlung von Invaliden und Witwen, ist ein Pensionssatz für Einzelpersonen von nicht über 60 Zloty, für ein Ehepaar ohne Kinder 80 Zloty und für Familienväter von nicht über 100 Zloty.

Die Rentner sind verpflichtet ihre Rentenausweise mitzubringen.

Die Beschenkung der Ortsarmen wird am Donnerstag, den 18. Dezember im Zimmer 11 der Gemeinde vorgenommen und zwar durch das Armenkomitee. Jeder Ortsarme erhält die doppelte monatliche Unterstützung, einen Teil davon in Kolonialwaren, Kleiderstoffe usw. Die Namensfolge der im Monat Oktober ausgestellten Kartoffellisten wird als Verteilungsplan benützt. Personen, die obengenannte Termine versäumen, können nachträglich nicht mehr berücksichtigt werden. Versehentlich nicht eingetragene Ortsarme haben am gleichen Tage im Zimmer 4 ihre Reklamationen anzubringen. Personalausweise sind ebenfalls mitzubringen.

Nachwehen.

Trotzdem die Wahlen schon längst vorüber sind, können die Ueberpatrioten noch nicht begreifen, weshalb jetzt Ruhe eintreten soll, worauf die nächtlichen Böller und Schießereien schließen lassen. Michalkowitz und ganz besonders Bittkow scheint viel unnützes Pulver zu besitzen, denn aus dieser Richtung knallt es beständig. Viel Sprengstoffe mögen zu diesem Allotria die Gruben liefern, da eine Kontrolle in dieser Richtung fast unmöglich ist. Verschiedentlich denken einige noch an die guten straflosen Wahlzeiten zurück und bilden sich einen Dauerzustand ein, der allerdings nicht mehr besteht. Dies mußte neulich auch ein Anführer am eigenen Körper verspüren. Ebenso kam es am Bahnhof, nachts 2 Uhr, zu einer schweren Schlägerei, bei welcher viel Blut floß und das Messer auch eine Rolle spielte. Aus den einzelnen Lokalen flogen die ehemaligen Helden im hohen Bogen zu den Türen heraus, wobei die Nase lebhafte Bekanntschaft mit dem Erdboden machte. Schaden kann es so einer Abteilung nicht.

Vor dem Lokal „Zwei Linden" ging es ganz böse zu. Einige Blutlachen und diverse verlorene Zähne besäten das Schlachtfeld. Der geschlagene Teil zog sich fluchtartig nach Laurahütte zurück, um natürlich bei der nächsten Gelegenheit racheschaubend Revanche zu üben. In einem anderen Lokal versuchte einer seine politische Ueberzeugung dem anderen durch Versenkung eines Bierseidels in den Schädel aufzuoktroyiren, allerdings mit entgegengesetztem Erfolg. Hoffentlich beruhigen sich die Gemüter, wenn nicht bald, so doch wohl mit der Zeit. R. B.

Zu viel Arbeitslose. Das Arbeitslosenamt in Siemianowitz ist durch die anwachsende Zahl der Arbeitslosen gezwungen, eine Reduzierung der außerordentlichen Arbeitslosenunterstützung an bereits ausgesteuerte Arbeitslose bis auf weiteres von 10 auf 8 Zloty, vorzunehmen.

Bruchfelder, die zurzeit besonders gefährdet sind. Die alte Chaussee nach dem Bienhofpark ist bereits seit mehreren Jahren für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Das weitere Zubruchegehen des Straßenendes ist nicht abzusehen und nimmt zurzeit stark an Umfang zu. Trotz der aufgestellten Warnungstafeln wird der Teil immer noch von jungen Leuten und Kindern achtlos betreten. Ein besonderer Polizeiposten soll in Zukunft die Straße besonders beobachten und Zuwiderhandlungen zur Meldung bringen.

Vom Schulneubau. Die neue Schule an der Hugostraße ist bereits unter Dach gebracht und wird nun überwintern. Zurzeit wird an der Warmwasserleitung gearbeitet. Insgesamt enthält die Schule 17 Klassenzimmer und besondere Räume für Chemie, Physik, Naturwissenschaften, eine Aula, ein Konferenzzimmer, ein Handarbeitssaal und im Kellergeschoß eine Badeeinrichtung. Ein besonderer Anbau enthält die Turnhalle. Die Gesamtbaukosten betragen 1 200 000 Zloty, wozu die Gemeinde 100 000 Zloty beigesteuert hat.

Weitere Ueberfälle. Am Freitag, abends 10 Uhr, umlagerten unbekannte junge Leute den Kiosk des Aufständischen Krajczyk auf der Richterstraße. Als der Schwager des Besitzers den Kiosk verließ, wurde er plötzlich überfallen und schwer mißhandelt. In dem Gedränge fiel von unbekannter Hand ein Revolverschuß. Die herbeigeeilte Polizei fand am Tatort von den Uebeltätern keine Spur mehr, jedoch sind weitere Ermittelungen im Gange. — In der Destille bei Pyszczyk kam es ebenfalls zu einem Handgemenge, welches stark nach Abrechnung aussieht. Dort wurden zwei „Wahlkorrekteure" von einem Brüderpaar B. in die Flucht geschlagen.

Weil er auswärts geklaut hat. Von der Polizei wurde ein gewisser Paul G. festgenommen, welcher aus einer Hofanlage auf der ulica Wojciechowskiego in Zalenze, zum Schaden des Maximilian Krawiec, einen Handwagen im Werte von 50 Zl. gestohlen hat. r.

Myslowitz

Großzügiger Ausbau der Myslowitzer Stadt-Sparkasse.

Nachdem der Umsatz bei der Myslowitzer Stadtsparkasse im Verhältnis zum vorigen Jahr um 100 Prozent gestiegen ist, hat sich eine gründliche Reorganisierung des Ganzen notwendig ergeben. Der Magistrat unternahm diesbezügliche Konferenzen mit der Landwirtschaftsbank, die an die Zentralna Targowica angegliedert ist und übernimmt gewisse Garantien, die trotz alledem eine regere Entwicklung der Stadtsparkasse rascher und sicherer ergibt, als es bisher der Fall war. Die günstig verlaufenen weiteren Verhandlungen, zwecks Durchführung eines Anschlusses mit diesbezüglichen Garantien an andere Bekanntmachungen der Wojewodschaft Schlesien haben eine weitere Möglichkeit der Sicherstellung für die städtische Sparkasse in Myslowitz gezeitigt.

Diese vorgenannten Fortschritte brachten eine sehr günstige Gesamtlage auch für die Sparer, die dortselbst ihre Guthaben niederlegen, mit sich. Die Spareinlagen können bei der genannten Sparkasse zu folgenden Zinsen niedergelegt werden. Bei täglicher Kündigung 7 Prozent, bei 1monatlicher Kündigung 7½ Prozent, bei vierteljährlicher Kündigung 8¼ Proz., bei ½jähriger Kündigung 8¾ Prozent und bei 1jähriger Kündigung 9¼ Prozent. Ferner werden für Dollareinlagen 5—7½ Proz. gezahlt. Es werden bei Anleihen, die bei der Myslowitzer Stadtsparkasse aufgenommen werden 9½—11 Prozent, je nachdem, für gewöhnliche Wechsel und andererseits für Beamte- sowie Hypothekenwechsel erhoben.

Um eine möglichst vollkommene diskrete Abwickelung des Geschäftsganges, der an und für sich von der Stadtverwaltung ausgeübt wird, zu gewährleisten, werden im Magistratsgebäude Umbauten vorgenommen, die einen ganzen Flügel im Parterre des Rathauses für die städt. Sparkasse zur Verfügung stellen. Es sind dies die Räume, in denen sich bis jetzt die Telefonzentrale usw. befinden. Hier werden vollständig getrennt, vom städt. Verwaltungsapparat folgende Geschäftsräume der Sparkasse errichtet: ein Vorzimmer, ein Hauptgeschäftszimmer und ein besonderes Konferenzzimmer. Hierzu kommen die notwendigen Telephonanlagen, die in jedem dieser Räume den Klienten zur Verfügung gestellt werden. Diese Vergünstigungen dürften eine erneute Erhöhung des Gesamtumsatzes nach sich ziehen.

Fuhrwerk fährt in eine Straßenbahn. Am vergangenen Sonnabend stieß ein Straßenbahnwagen an der engen Beuthenerstraße mit einem aus einer Hofeinfahrt herausfahrenden Fuhrwerk zusammen, wobei die Pferde umgerissen und der Straßenbahnwagen beschädigt wurde. Der Kutscher stürzte vom Bock zwischen die Pferde. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die Straße dort sehr eng ist und weder von den Einfahrten, noch von dem Straßenbahnführer übersehen werden kann. Dieser Unglücksfall müßte die Beschleunigung des Planes der Verkehrsumleitung nach der Güterbahnhofstraße herbeiführen. —h.

Wahlbezirke und Wahllokale in Rosdzin-Schoppinitz. Für die am 18. Januar 1931, in Rosdzin-Schoppinitz stattfindenden Gemeindevertreterwahlen ist die Doppelgemeinde in 9 Wahlbezirke und ebensoviel Wahllokale eingeteilt worden. Die Einteilung ist dieselbe wie bei den letzten Wahlen im November d. Js. Die ausführliche Einteilung wird unsererseits später bekanntgegeben werden, und zwar zur Zeit der Auslegung der Wählerlisten. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Was hat ihn in den Tod getrieben?

An einem Zaun auf der ulica Zimnola in Schwientochlowitz erhängte sich der 50jährige arbeitslose Paul Szolc von der ulica Czarnolesna aus Schwientochlowitz. Alle angestellten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Es erfolgte seine Ueberführung in das Hüttenspital. Das Motiv zur Tat ist unbekannt, doch dürfte bittere Not den Armen in den Tod getrieben haben.

Bismarckhütte. (Der falsche Finanzbeamte.) In der Wohnung der Händlerin Hedwig K. auf der ulica Koscielna in Bismarckhütte erschien eine Mannesperson, welche sich als Beamter des Finanzamtes ausgab und Steuerbetäge in Höhe von 527 Zloty einfordern wollte. Die Frau hatte nur 100 Zloty bei sich und händigte diese dem mutmaßlichen Finanzmenschen aus. Erst später stellte die Frau fest, daß sie einem abgefeimten Burschen in die Hände gefallen war. Alles Jammern half allerdings jetzt nichts mehr, da der Betrüger „über alle Berge" war.

Bismarckhütte. (Der gestohlene Transmissionsriemen.) Zur Nachtzeit wurde aus den Lagerräumen der Firma Georg Neumann ein Transmissionsriemen in einer Länge von 14 Metern und einer Breite von 13 cm gestohlen. Der Wert des gestohlenen Transmissionsriemen beträgt etwa 300 Zloty. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. r.

Groß-Piekar. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der Chaussee nach Groß-Kozla ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Dort wurde von einem Personenauto der Radfahrer Peter Dzialach angefahren. Der Radler kam hierbei zu Fall und erlitt durch den wuchtigen Aufprall erhebliche Verletzungen am ganzen Körper. Der Chauffeur versuchte dem Radler auszuweichen, wobei das Auto mit großer Heftigkeit gegen einen Chausseebaum schleuderte. Das Auto wurde erheblich demoliert. Der Autolenker, sowie der Leiter der Firma „Lukasik" wurden leicht verletzt. Der verletzte Radler ist in das Kreisspital nach Scharley überführt worden, während die beiden Letztgenannten nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe entlassen werden konnten. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll angeblich der verunglückte Radler die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. r.

Pleß und Umgebung

Orzesche. (Wen hat man in die Wahlkommissionen nominiert.) Zu den vergangenen Wahlen zum Schlesischen Sejm wurde seitens der Kreiswahlkommission ein Aufständischer, namens Wloczka, nominiert. Dieser Pan glaubte der unbeschränkte Herrscher des Wahllokals zu sein. Mit einem Gummiknüppel unterm Rock, erschien er, sein Amt auszuüben. Auch glaubte er, sein Dienst sei den Prügelhelden zu spielen; denn als der Vertrauensmann der Deutschen Wahlgemeinschaft ein Protest gegen die Nichtaufstellung der Wahlzellen einlegte, wurde pan Wloczka gegen Szczepanek handgreiflich. Er packte ihn bei der Gurgel und wollte ihn zum Wahllokal rausschmeißen. Die gerechte Strafe Gottes ist für Wloczka nicht ausgeblieben. Nach der Wahl muß doch bei den Sanatoren einer hinter die Binde gegossen werden. Die ganze Sanacjakolonne begab sich ins Restaurant Schymura. In diesem Lokal war der taubstumme Schneidergeselle Mikolajetz mit noch einem Freunde bei einem Glase Bier. Als Taustummer konnte Mikolajetz nur paar unverständliche Laute von sich geben. Als Wloczka hörte, daß von seiten des Taubstummen ein deutschklingendes Wort gefallen ist, stürzte er sich wie ein Wilder auf den Unglücklichen, packte ihn bei der Gurgel und zog den Gummiknüppel, um ihn zu verdreschen. Mikolajetz erkannte die Gefahr, ergriff ein Bierglas und schlug auf Wloczka ein, bis ihm der Arm gebrochen wurde. So endeten die Heldentaten eines nominierten Kommissionsmitgliedes in Orzesche. Nun ist die Frage: „Wie werden sich die Behörden zu diesem Vorfall stellen?" Wie wir erfahren, soll der Mikolajetz wegen schwerer Köreprverletzung eines einflußreichen Menschen bestraft werden. Es wäre gut, wenn sich die Behörden mit der Bestrafung eines Wloczka befassen möchten, der so viel Unheil am Wahltage angestiftet hat. Der Restaurateur Schymura trägt zu dem Unheil viel bei, denn er machte den Wloczka auf die deutschen Worte des Taubstummen aufmerksam. So ein Wirt will noch von den Arbeitern verdienen. —a.

Rybnik und Umgebung

Belsznic. (Mit einem Fahrrade festgenommen.) Die Polizei arretierte einen gewissen Jan Strzalka, welcher zum Schaden des August Kocz ein Herrenfahrrad gestohlen hatte. St. wurde mit dem gestohlenen Rade in dem Moment abgefaßt, als er mit diesem verschwinden wollte. Es werden weitere polizeiliche Untersuchungen eingeleitet, um festzustellen, ob der Arretierte noch weitere ähnliche Diebstähle ausführte. r.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — 1. R. K. S. Kattowitz 1:0 (0:0).

Im Retourspiel um das „Arbeiterjugendtag-Diplom", welches am Feiertag auf dem 1. F. C.-Platz vor sich ging, konnten die Turner ihren Ortsrivalen knapp, aber verdient schlagen. Im ganzen Arbeiterhandballager war man auf den Ausgang dieses Treffens wirklich gespannt, da man abermals mit einer Niederlage der Turner rechnete. Daß man einen harten Kampf zu sehen bekommen wird, war vorauszusehen, daß das Treffen aber so ausarten wird, daran dachte niemand. Denn man konnte manches erleben: Holzen, Schreien, Undisziplin dem Schiedsrichter gegenüber, nur kein schönes Spiel. An diesem Ganzen trägt jedoch der Schiedsrichter vor allem die Schuld, da er nicht von Anfang an scharf durchgegriffen hatte und dies erst tat wo es schon zu spät war und dann auch noch schlecht. Es ist wahr, daß einem Schiedsrichter sein Amt schwer gemacht wird, wenn er Vereinsmitglied einer der spielenden Mannschaften ist und dadurch von den eigenen Spielern am meisten angepöbelt wird und es mit einer gewissen Angst unterläßt, energisch durchgreifen. Hier müßte vor allem den Spielleitern ans Herz gelegt werden, den Spielern Disziplin beizubringen. Denn eine Entscheidung des Schiedsrichter ist nicht abzuändern und fühlt sich eine Mannschaft benachteiligt, so soll nur der Spielführer oder -leiter gegen dieselbe Einspruch erheben (so steht es auch im Regelbuch) und nicht, wie es bei diesem Spiel der Fall war, daß fast bei jeder Entscheidung des Schiedsrichters alle Spieler einen Heidenlärm machten.

Freie Turner 2 Kattowitz — Sila 1 Gieschewald 0:2.

Für die nicht erschienenen Laurahütter sprang die 2. Mannschaft der „Freien Turner" ein und mußte sich, als geschlagen bekennen.

Fußball am Sonntag.

06 Zalenze — Slonsk Schwientochlowitz 2:3 (0:2).

Dieses Spiel wurde als Freundschaftsspiel durchgeführt, da der Verbandsschiedsrichter durch Abwesenheit glänzte. Trotzdem 06 mit voller Mannschaft antrat und auch technisch besser war, so mußten sie sich doch von den durch Ersatz geschwächten Slonskern eine Niederlage gefallen lassen.

06 Myslowitz — Kolejowy Kattowitz 5:4 (1:1).

Die Myslowitzer führten ein leichtsinniges Spiel vor und es hat nicht viel gefehlt, so hätten sie dasselbe verloren. Bei den Eisenbahnern konnte Dylong sehr gut gefallen, welcher wohl der beste Spieler am Platze war. Auch dieses Spiel mußte auf 2 mal 30 Minuten verkürzt werden. Der Schiedsrichter war nicht gut.

Naprzod Lipine — Z. K. S. Kattowitz 13:0 (6:0).

Eine katastrophale Niederlage mußte der Z. K. S. in Lipine hinnehmen und was wohl ein kleiner Beweis ist, daß derselbe noch nicht für die A-Klasse reif ist.

K. S. Chorzow — Polizei Kattowitz 2:0 (2:0).

Die Polizisten hatten einen schlechten Tag und mußten an die gut spielenden Chorzower zwei kostbare Punkte abgeben.

Ruch Bismarckhütte — 07 Laurahütte 4:1 (1:0).

Die Ruhepause hatte den Nullsiebenern auch nicht viel genützt, denn sie mußten sich von Ruch eine glatte Niederlage gefallen lassen. Sehr schlecht war bei Ruch diesmal Peterek, der durch sein leichtsinniges Spiel viele Chancen vergeben hatte. Die Tore erzielten für Ruch Sobotta und Urban je 2. Für 07 erzielte der Rechtsaußen den Ehrentreffer.

1. F. C. Kattowitz — Naprzod Zalenze 9:3 (3:0).

Im Vergleich zum Spiel am vergangenen Sonntag war es diesmal eine Freude dem 1. F. C.-Sturm zuzuschauen. Es wurde geschossen, geschossen, daß man aus dem Staunen gar nicht herauskam. Im Lauf wirkte beim Klub erstmalig wieder Joschke mit, dafür mußte aber für die Verteidigung Ersatz eingestellt werden, der sich aber bewährte.

Orzel Josefsdorf — Diana Kattowitz 2:0 (0:0).

Durch sehr viel Ersatz (etliche Spieler bestritten das dritte Spiel) aus der Jugend, ist es aber kein Wunder, daß Diana eine Niederlage einstecken mußte. Auch Orzel zeigte kein besonders gutes Spiel.

Pogon Kattowitz — Slovian Kattowitz 1:2 (1:1).

Pogon mußte sich scheinbar das Spiel zu leicht genommen haben, denn trotz des eignen Platzes mußten sie eine unerwartete Niederlage von der Ueberraschungsmannschaft Slovian hinnehmen.

Sport vom Feiertag.

Polizei Kattowitz — Z. K. S. Kattowitz 2:1 (2:0).

Mit einem glücklichen Siege ging diesmal die Polizei vom Platz. Denn hätte der mit Ersatz angetretene Z. K. S. die Chancen ausgenützt, so wäre das Resultat bestimmt anders ausgefallen.

06 Myslowitz — K. S. Chorzow 5:1 (4:0).

Dank seines guten Innensturms gewann Myslowitz auch dieses Spiel.

Laurahütte 07 — Eisenbahn 3:3 (1:2).

Ein interessantes Spiel, da beide Mannschaften ziemlich gleichwertig waren. Funke von den Laurahüttern legte zeitweise ein sehr scharfes Note in das Spiel, das der schlappe Schiedsrichter aber nicht verstand zu unterbinden.

Naprzod Lipine — Slonsk Schwientochlowitz 1:1 (1:1).

Das Spiel litt sehr unter der schlechten Bodenbeschaffenheit des Platzes. Während in den ersten 45 Minuten Naprzod mehr vom Spiel hatte, war nach dem Seitenwechsel der Vorteil auf Seiten der Schwientochlowitzer.

Ruch — 06 Zalenze 3:1 (2:1).

Ein scharfes, zeitweise sogar sehr brutales Spiel. Kandzia als Unparteiischer hatte alle Hände voll zu tun, um allen gerecht zu werden.

1. F. C. Kattowitz — Pogon Friedenshütte 3:1 (2:1).

In den ersten Minuten war das Spiel von beiden Seiten ziemlich planlos. Trotzdem der Klub mit seiner vollen ersten Mannschaft bis auf den Tormann und Maschke antrat, Friedenshütte dagegen stark durch Ersatz geschwächt war, konnten sie dem Klub ein ziemlich gleichwertiges Spiel liefern. Der Schiedsrichter benachteiligte „Pogon" offensichtlich.

Orzel — Zgoda Bielschowitz 1:4 (1:2).

Die Bielschowitzer hatten das Spiel verdient gewonnen. Gabacz und Urbanski waren die Torschützen.

Schweizer Wintermärchen

Zögernd rüstet man zum Sport- und Kurwinter, an dem ein Musikmacher nur so nebenher teilnimmt, einem Kellner gleich, der mit dem gewünschten Ohrenschmaus, nein, mit Negertanzrhythmen aufwartet — denn: wer die Apassionata spielen will, bleibe besser zu Hause.

Wenn es nur nicht so sinnbetörend, so buchstäblich märchenhaft wäre: dies Aussteigen im makellos eingeschneiten, myriadenfach glitzernden, von Schlittenglöckchengebimmel, nicht Autohupen, widerhallenden Gebirgsbahnhöfchen . . . dies leise Knirschen auf der weichen weißen Decke, durchfurcht von phantastisch-bunt gekleideten „Gäschten“ (wie der Schweizer sagt); die Ruhe überhaupt, diese Gelöstheit und jugendliche Heiterkeit, dieser quellende Uebermut! Wie am Meeresstrand, im Schnee und im Wasser werden wir alle zu Babys: neugeboren.

Mit der ruhigen Sachlichkeit eines Menschen, der Bescheid weiß, schleift man jetzt seinen kleinen alten Davoser Holzschlitten aus dem Gepäckwagen, schnallt die Pyramide seiner Koffer und Bündel darauf und zieht sein Hab und Gut am Finger hinter sich her, wie ein Kind sein Spielzeug. So mobil ist man in der Winterlandschaft. Bergauf zahlt so ein fahrender Musikus das Bimmelbähnchen, bergab fährt er selber. Von Mürren, von Wengen, von Davos herunter (nach Klosters) gehts wie der Wirbelwind im kleinen Handschlitten, die endlosen Kurven hinab: eine wahrhaft stürmische Uebersiedlung. Und natürlich die „Gäscht“ lassen sich noch extra hoch über ihren Wohnort hinaufziehen, und dann hurra: los!

Man sollte meinen, daß man mit seinem Gepäckschlitten leicht billigen Unterschlupf fänd, aber das Pensionssystem und die Hotel-„Industrie“ normalisieren das Kurleben, teilen es in Rangklassen, in Tages- und Wochenpensionspreis ein, in ein Schema. Du gäbest dich mit Speckknödeln zufrieden, mußt aber für deine letzten 2½ Fränkli ein Menü hinunterschlucken. Mit Tirol und Südbayern haben auch die Bauernwirtschaften aufgehört, die Privatkämmerlein, die geschrubbten Hausmannskosttisch und die „Schwemme“, die selbst ein hochwohlgeborenes Eibseehotel einem ärmeren Durchzügler zugänglich macht. Jetzt gibt's nur gedeckte Tische, Serviertöchter, Tarife, „Gäschte“, von denen die Hotels leben, und Hotels, von denen die Dörfler leben. Aber: Mensch, der du Copins Balladen spielst, vielleicht erbarmt sich deiner ein italienischer Budiker oder der Schlächter und bringt dich zu einem erträglichen Preise unter.

Nicht nur das Essen, auch jedes andere Vergnügen findet pünktlich zur festgesetzten Stunde statt. Nichts ist improvisiert, alles planmäßig, die ganze Wintersportschweiz funktioniert pünktlich wie ein Uhrwerk. Frühstück: Sport, Mittagessen: Sport oder Touren, Abendessen: Tanz oder Bridge. Auf die Minute werden die Hoteleisplätze gekehrt, die Wolljacke gegen den Smoking vertauscht: das ist un englisch. Die weiße Schweiz ist englisch (mit deutschen Fragmenten), die grüne Schweiz ist deutsch (mit englischen Fragmenten). Seitdem die Schweizer Kurorte Winterbetrieb eingeführt haben, kommen die Engländer immer häufiger zu dieser exklusiveren Saison und immer seltener im Rummel-Bummel-Sommer. Nur Zuoz ist eine deutsche Wintersportinsel, wo man ungestraft die Dinge auf den Kopf stellen und meinetwegen morgens Skat spielen kann.

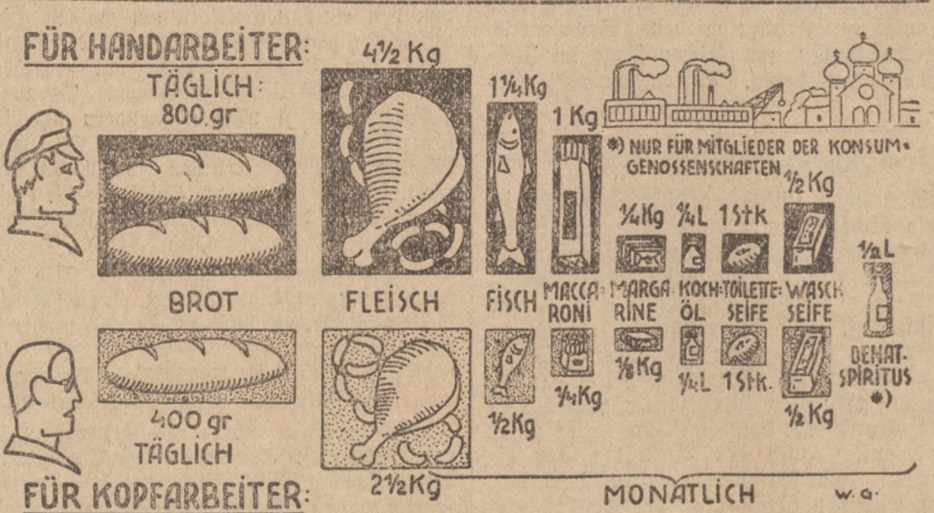
Der Engländer hat den einen großen Vorzug, daß er die Natur unpathetisch, oft stumm genießt. Schweizer Hoteldirektoren und Ladenbesitzer fühlen sich dagegen veranlaßt, ihre Bergszenerie in einer schmalzigen, unechten, selbstgefälligen Weise anzupreisen, daß man zu Protesten geneigt ist und Mängel heraussucht. Bis einen das Abendrot auf dem Bergzackentrichter von Arosa doch wieder zur Begeisterung hinreißt. Oder die Mürrener Nebelwand mit versinkendem Weihnachtstannenwald davor, oder das Silberhorn, oder Nietzsches Selo Maria, ein melancholisch-süßes Klagelied, oder Lequantinis weltendartiger Malosapaß, der vom Schnee nach Italiens Blüten führt . . .

Was aber die „feine“ Gesellschaft betrifft, so hält sie einer näheren Prüfung auf ihre Feinheit durchaus nicht stand. Die jungen Gents machen mit den Girls (auch denen Erster-Klasse-Hotels: gerade diesen) sehr wenig Umstände. Man pufft sich, stößt sich, kullert zusammen in den Schnee, sitzt als kompakte Masse, schon beinahe aufeinander auf dem langen Bobschlitten. Vor diesen Leuten soll man den Schumann spielen? Bei oder nach der table d'hote (nur so erwischt man ja die „Gäscht“), und dann mit dem Teller absammeln! O, wenn man bei den Jazzers ankäme, aber ach, da spielen lauter Italiener: ein einzelner Mailänder Unternehmer unterhält 40 bands.

Ein Musiker, auch wenn er Paletot und Straßenanzug reglementgemäß mit einer sportlichen Fastnachtstracht vertauscht, bleibt (Genie hin, Genie her) eine absolute Null. Der Sportlehrer hingegen, wenn er auch keinen Funken Verstand besitzt, ist eine Art Halbgott. Ueber ihm steht nur noch der Rekordbrecher. Ich kann es kaum mit ansehen, wenn man bäuchlings auf dem eisernen Bobschlitten eine spiegelglatte Eisschlucht hinabsaust, jede Sekunde in Gefahr, sich den Schädel zu zermalmen — oder Schanzensprünge einen ganzen Berg hinab, die Beine brechend, die Leber zerreißend. Ich bin für den harmloseren fröhlichen Sport, dessen tausend wechselnde Bilder überall Herz und Auge erfreuen. Trailing parties! Fünfzehn, zwanzig (johlende) Männer und Frauen haben ihre Schlitten aneinander gehängt und sausen wie eine betrunkene Schlange hinter einem (leeren) Pferdeschlitten her, der sie durch die Ebene zieht. Bei einer Wendung kippt, mit den Beinen wie ein Maikäfer in der Luft herumkrabbelnd, der Hintermann oder das Hinterfräulein mit dem Rücken auf dem Schlitten, dann in den Schnee „stop“ brüllend, „stoooooop“! Dann die gesellige alte Kunst des Eislaufens und das altösterreichische Einschießen in modern-englischer Aufmachung. Und die Skilektion. eine Schwadron Misses im Schwung die Wiese herab . . . „Telemark!“ sagt der Lehrer, und sie versuchen alle die plötzliche Bremswendung auf Skiern, setzen sich unsanft in den Schnee, immer wieder, und erheben sich mit blendend weißen Flecken, hinten an ihren hochlöblichen indoblauen, dottergelben, karmoisinroter Sporthosenwölbungen. Die armen Misses, bis sie dann zischend auf der warmen Bank des Sportzuges Platz nehmen, der sie heimbringt — zum Tanz.

Auch wo das Wintersportsdorf gleichzeitig Lungenkurort ist, obwaltet, wie namentlich in Davos, die heitere Note. Die Straßen sind von Sportlern belebt und selbst die Sanatoriumsinsassen wollen sich lieber vergnügen als lauschen. Ab und zu ein rotes Pünktchen im weißen Schnee gäbe zu denken, aber bald fällt ein neues weißes Tuch, das alle Leiden zudeckt. Es ist ein verläßlicher patriotisch Schwyzer Schnee, um den die Hoteliers niemals vergeblich beten. Natürlich bürsten ihn livrierte Boys von deinen Schuhen schön säuberlich ab — wie ein Fürst trittst du ins Hotel, bittest, eine Fuge spielen zu dürfen, und fliegst durch die Drehtür hinaus in den Schnee zurück. Bleibe lieber zu Hause!

DIE NEUE RATIONIERUNG DER LEBENSMITTEL IN SOWJET-RUSSLAND.



Sowjet-Rußlands Kampf mit der Lebensmittelknappheit

hat zu einer neuen Rationierung der Lebensmittel geführt, deren Zuteilung in dieser Statistik wiedergegeben wird. Diese Rationen dürfen gekauft werden, wenn sie — überhaupt zu haben sind. Bei der Lebensmittelzuteilung sind die Erwachsenen im allgemeinen in die Kategorien der Handarbeiter und der Kopfarbeiter, die direkt oder indirekt von der Sowjet-Regierung in Fabriken, Bergwerken, Büros oder Verkehrsunternehmungen beschäftigt sind, eingeteilt. „Klassenfeinde“ wie Priester, Kirchendiener und private Händler erhalten keine Lebensmittelkarten und müssen ihren Bedarf auf dem offiziell nicht zugelassenen Privatmarkt zu fast unerschwinglich hohen Preisen decken. — Butter, Eier, Milch, Reis, Getreide- und Kartoffelmehl dürfen nur für Kinder unter vierzehn Jahren abgegeben werden, und zwar für jedes Kind ein Pfund Butter, zehn Eier, zehn Liter Milch, ein Pfund Reis und zwei Pfund Mehl im Monat. Nur für Kartoffeln, Kohl und sonstige Gemüse gibt es keine Beschränkungen. Gemüse ist aber nur selten zu haben.

Mord im Garten

Auf den weißen Blüten des Knöterichs, der die ganze Mauer überwuchert, sitzt friedlich-träge eine Schlammfliege. Eine vierschrötige Person, stämmiger noch als eine gut gewachsene Honigbiene. Niemand sieht ihrem wachsfarbenen, blitzblank geputzten Leibe an, daß sie vor wenigen Wochen noch als kriegende Larve geschwänzt wie eine winzige Ratte, in der Jauchenrinne eines Kuhstalles herumkroch.

Eine Wespe streift durchs Revier, stößt auf eine Schwebefliege. Doch in der letzten Sekunde entwischt, rechtzeitig gewarnt, die Beute.

Saugt die Schlammfliege mit zu tiefer Andacht, an den Blüten, daß ihr die nahende Gefahr entgeht? Oder blendet sie die zwischen den Wolken kurz aufleuchtende Sonne?

Ihre Bienenähnlichkeit, diese listig vorgetäuschte Wehrhaftigkeit, schreckt nur Menschen und insektenfressende Vögel. Die Wespe weiß es besser: Hier sitzt kein Stachel!

Im Nu wirft sich die Wespe rücklings über die Fliege, packt sie im Nacken, klammert sich fest. Die jäh Ueberfallene sucht den Mörder abzuschütteln, schlägt mit den Flügeln um sich, brummt und faucht zornig. Alles umsonst, die Wespe läßt nicht locker.

Aber dem wuchtigen Kopf kommen die Kieferzangen der Wespe nicht bei. An den gepanzerten Ringen des Hinterleibes gleitet der Stachel ab, wie ein scharfes Schwert am harten erzenen Schild. Noch bleibt die Fliege gänzlich unverletzt.

Die erbittert Ringenden stürzen zwei Meter hoch herab auf die Erde, wie ein ins Trudeln geratenes Flugzeug. Von lautem Kampfgetöse erschreckt, fliehen alle Insekten das Schlachtfeld gleich Schafen, wenn der Wolf in die Hürde eingebrochen.

Die Fliege wirf sich herum, so daß die Wespe bald oben, bald unten liegt. Tut nichts, die Wespe läßt nicht locker.

Die Fliege schlägt mit dem Hinterleib um sich — da fährt ihr unversehen der giftige Stachel in die ungeschützte Fuge zwischen den ausgereckten Ringen tief in die Geweide. Nach wenigen Sekunden liegt sie erstarrt, gelähmt, regungslos.

Nun stürzt die Wespe mit den freien Kieferzangen wie mit Schlachtmessern auf die Wehrlose, sägt mit wütendem Eifer einen Flügel durch, beißt die vorderen dünnen Glieder der Beine ab und schon hat sie auch den zweiten Flügel bis auf wenige Fasern durchtrennt. Da erwacht plötzlich die Fliege, von grausamen Schmerz erweckt und aufgerüttelt. Sie hat offenbar nur in tiefer Betäubung gelegen.

An Flucht ist nicht mehr zu denken. Den abgesägten Flügel hat schon ein leiser Windstoß verweht, die amputierten Glieder liegen neben ihr. Aber mit den hilflosen Beinstummeln aus denen der helle Lebenssaft quillt, schlägt sie noch gegen den Mörder.

Die Wespe kümmert sich nicht um dies letzte ohnmächtige Sträuben. Die beginnt, ein großes Stück aus der Brust des bewegungslosen Opfers bei lebendigem Leibe herauszuschneiden.

Nach zehn Minuten ist die Zerstückelung vollendet. Aber der Rüssel der Fliege bewegt sich, schiebt sich immer noch saugend vor, als würde sie auf den Honig öpfen einer Blüte sitzen.

Die Wespe beißt vom herausgeschnittenen Brustkern die Beinstummel ab, die sie zuvor nur die dünnen, vorderen Glieder fest abgezwickt, um der Beute die Bewegungsfähigkeit zu rauben. Auch ein Stück überhängende Haut nagt sie fein säuberlich ab. Soll das glatte Paket den Flug durch die Luft oder die Einfahrt in den Bau erleichtern?

Der Rüssel der gräßlich verstümmelten Fliege saugt immer noch, als würde sie auf einer Blume sitzen. Doch scheint mir, dies kann nichts anderes mehr als eine automatische Reflexbewegung sein.

Nun erhebt sich die Wespe mit der Fracht, die schwerer ist als sie selbst: in die Luft. Sie umkreist drei-, viermal die Ermordete, die ein herabgefallenes Blatt halb bedeckt, unter das beide beim Würgen geraten. Dann streicht die Wespe in größerer Höhe noch einige Male um das Schlachtfeld. Prägt sie sich die Merkmale des Ortes scharf ein? Sie fliegt sogar weg und kommt nach kurzer Strecke wieder zurück, offenbar um die Distanzen und Kennzeichen des Anflugs genau zu merken. Dann erhebt sie sich endgültig zur Heimfahrt.

Eine Viertelstunde verfließt. Ist die Bahn so weit bis zu ihrem Bau? Oder muß sie unterwegs auf einem Blatt Atem schöpfen?

Da kommt eine Ameise des Weges. Macht sich am angeschnittenen Kadaver zu schaffen, geht um ihn herum und beginnt, ihn fortzuzerren.

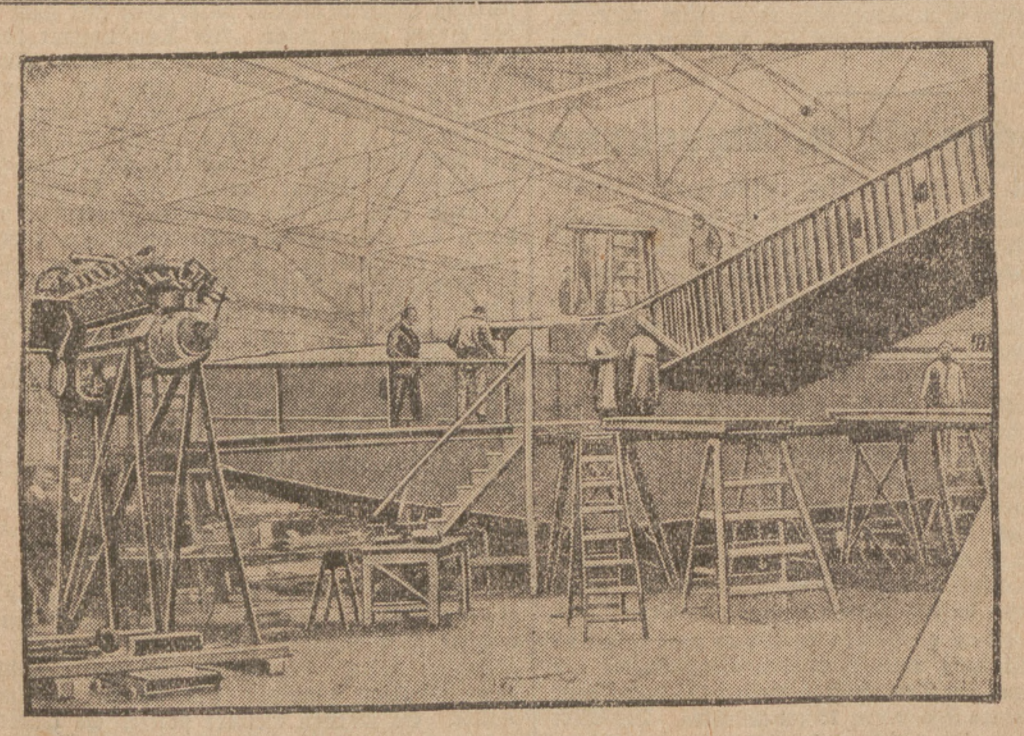
Jetzt kommt die Wespe wieder, stutzt, stößt aber sogleich wie ein Habicht auf die winzige Ameise herab. Diese spritzt ihr jedoch ätzende Säure gegen die Augen. Die Wespe flattert sogleich empor und umschwebt zornig den Platz. Da hält es die Ameise für geraten, von ihrem Funde abzulassen. Sie begnügt sich mit einem der herumliegenden Beine, schleppt es fort.

Die Wespe schneidet die letzte Faser des zweiten Flügels durch, trennt ihn ganz vom Rumpfe. Dann packt sie den großen Rest des Fliegenleibes und trägt ihn fort. Am Kopf zuckt der Saugrüssel immer noch, wenngleich schwächer und in weit größeren Zwischenräumen als zuvor.

Dann kommt die Wespe zum dritten Male, streicht dicht über den Mordplatz hin; nur Beinstummel und ein Flügel liegen herum. Sie hat nichts wertvolles vergessen und biegt deshalb in die nahen Blumen, auf Jagd nach neuer Beute.

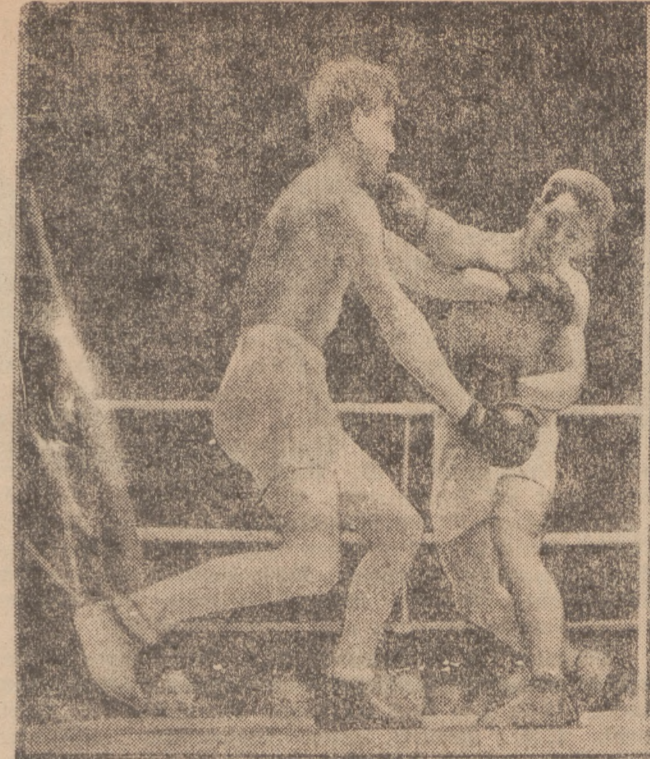
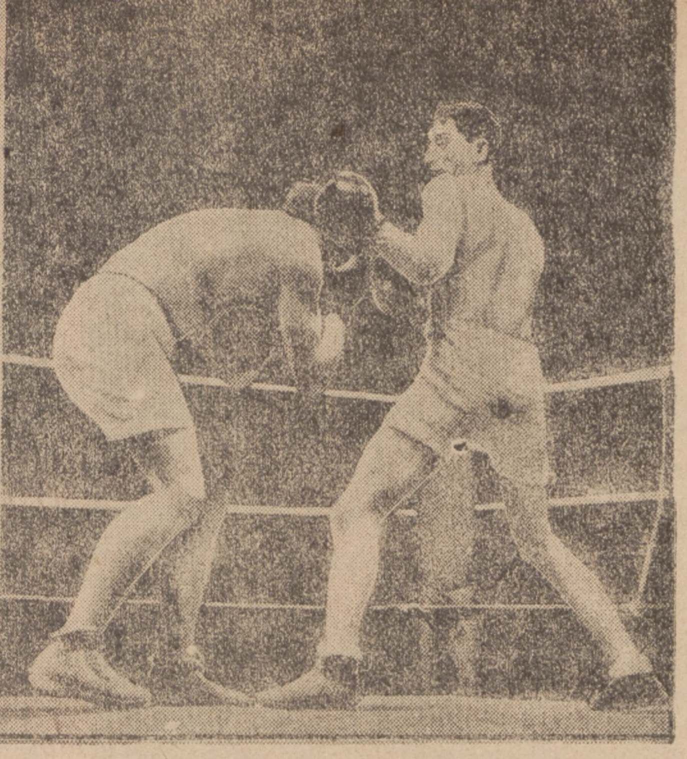
Ich aber sehe lange in der Luft den auch im Sterben noch saugenden Rüssel der Fliege, mit dem sie am Leben hing.

Bert Schiff.



Für Frankreich auf Reparationskonto gebaut

wird von der Berliner Rohrbach-Werft ein Romar-Großflugboot, dessen Montage so gut wie vollendet ist.

Der Kampf des deutschen Halbschwergewichtsmeisters Pistulla gegen den belgischen Meister Limousin

der am 5. Dezember im Berliner Sportpalast ausgetragen wurde, endete mit dem verdienten Siege des Deutschen. Limousin (in beiden Bildern außen) gab kurz vor Ende der neunten Runde den aussichtslosen Kampf auf.

Wie Andree gefunden wurde

Der Originalbericht

Am 11. Juli 1897 kappte Andree die Haltetaue seines Freiballons „Adler“ und verschwand mit seinen Gefährten Strindberg und Fraenkel über dem ewigen Eis des Polarmeeres. 33 Jahre blieb die Welt im ungewissen, wann und wo der weiße Tod die drei Luftschiffer erreicht hatte. Soeben erscheint nun im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, der autorisierte Originalbericht über die Andreesche Expedition unter dem Titel S. A. Andree: „Dem Pol entgegen“. (Mit 110 Bildern und 5 Karten. Leinen 13 M.) Dieses Buch lichtet das Dunkel über dem tragischen Geschick der drei Forscher. Enthält es doch das gesamte Material, das der schwedischen Regierungskommission vorgelegen hat: vor allem die ergreifenden Tagebücher der Verstorbenen, die Berichte der Auffindungsexpeditionen und die von Andree selbst aufgenommenen Bilder, die trotz 33jährigen Lagerns im Packeis nach langen Mühen entwickelt werden konnten. Straff, nüchtern und bescheiden erzählen Andree und seine Kameraden den unglücklichen Verlauf der Expedition. Die herbmännlichen, ja kargen Worte sind mehr als persönliches Vermächtnis. Nachstehend, mit Genehmigung des Verlages, ein Probeabschnitt aus dem Buche.

Auf Vitö harrte meiner ein ungeahntes Erlebnis. Vor dem, was ich dort sah, beuge ich mich in Demut.

Vielleicht war ich wirklich unwürdig. Aber welcher Mensch, den Schicksal oder Zufall zu einer öden Insel führen, ist nicht unwürdig, dort die letzten Ueberreste großer Toten zu finden und sie in die Heimat zu geleiten? Mag uns Wissenschaft oder literarischer Vorwitz dazu treiben, das heilige Schweigen der Wüstenei zu stören, mögen wir im Dienst einer wissenschaftlichen Anstalt oder der Presse unseren Fund in Sicherheit bringen — keiner von uns war im Grunde würdig, Hand an die geweihte Stätte zu legen. Auf der steinigen Tundra mit den sandigen Rändern versiegter Schmelzwasserbecken überragte ein kleiner Felsrücken die Umgebung um 5 oder 6 Meter. Auf dem höchsten Punkt der Kuppe erhob sich ein Steinhaufen. Darin steckte eine Stange, die durch Bardunen gehalten war.

Der kleine Felsrücken liegt in westöstlicher Richtung, 200 Meter von der Wasserkante und vielleicht 1 Kilometer vom Gletscherrand entfernt. Ein Kilometer weiter südlich stürzt der Eisbruch des Gletschers schroff in die See.

Wir kamen von Norden und blieben vor einem Eisschorf stehen, der die etwa 30 Schritt lange Strecke zwischen uns und dem Felsabsatz bedeckte. In der Nordsüdrichtung mochte der Schorf 10 Schritt breit sein. Es war verwittertes Eis mit Schmelzflecken, ein Harsch, der im Begriff war, abzutauen. Die äußersten Ränder waren mürbe wie alter gepreßter Schnee. Durch das Eis schimmerten verschiedene Gegenstände — und Knochenreste.

An dem Ende des Eisschorfs, das dem Land zugekehrt war, standen zwei eingestürzte Treibholzstapel. Der eine war gegen einen frei stehenden Block gelehnt, der andere gegen den Hang des Felsrückens selbst. Am entgegengesetzten Ende des Schorfs war eine breite Mulde. Darin lagen vom Wasser abgeschliffenes Geröll und Sand.

Gerade dort stand ein Schlitten, Kleider und Trümmer waren umhergestreut, genau so wie sie liegen bleiben, wenn das Eis abgetaut ist und das Schmelzwasser sich verlaufen hat. Diese Dinge hier in der Wüstenei, diese toten Gegenstände, die doch einst lebten oder dem Leben dienten, sie rückten uns den Gegensatz von Leben und Tod in jähe Helle. Menschen mit warmem Blut in den Adern, die das Leben liebten, sind hier über die Schwelle des Todes geschritten. Hier haben sie gelebt, sind hier untergegangen.

Wie starben sie? Das möchte ich wissen, davon möchte ich sprechen, möchte die weißkalte Oede des Gletschers, die graue Stumpfheit der Tundra schildern und das farbige Bild des trotzigen, zähen Kampfes ums Leben herzaubern, den drei Menschen hier führten.

Zuerst aber gilt es, mit der Gewissenhaftigkeit des Forschers ans Werk zu gehen. Hier war mir eine Verantwortung aufgebürdet, unendlich viel schwerer als die des Tagschreibers, mit der ich ausgezogen war.

Wir machten eine Aufnahme vom Fundplatz. Dann untersuchten wir alles im einzelnen, aber nichts wurde berührt oder gar von der Stelle gerückt.

Weit von dem Felsen entfernt, auf dem die Warte stand, entdeckte ich auf dem Eisschorf ein menschliches Rückgrat mit Becken und einem Schenkelknochen, gleich daneben ein Schulterblatt. Etwas unterhalb lag ein ganzes Bein, Ober- und Unterschenkel mit dem Fuß daran. Dann fanden wir einen Oberarmknochen, um den noch die Fetzen eines gestreiften Hemdes hingen. Wir waren schon einige Stunden am Platz, da sah ich neben einem eingefrorenen Stück Treibholz einen Schädel aus dem Eis schimmern.

Zuerst sammelten wir alle lose auf dem Boden liegenden Gegenstände auf. Ich legte ein Verzeichnis dieser Dinge an, und es schien mir, als lasse sich ein bestimmter Anlageplan erkennen. An dem Ende des Eisschorfes, der nach der See zu lag, schien mir eine Art Stapelplatz gewesen zu sein. Dort stand der Schlitten. An der Nordseite des Felsens, ungefähr dort, wo wir das Rückgrat und Becken gefunden hatten, mußte wohl die Wohnstätte gewesen sein.

Jetzt erst machten wir uns daran, die Gegenstände loszuhacken und vorsichtig das Eis ringsum abzupicken. Ich fing an zu begreifen, daß die kurzgefaßten Berichte der Untersuchungskommission und die Vermutungen, die von der Presse verbreitet wurden, ganz falsche Vorstellungen davon erweckt hatten, was eigentlich bisher entdeckt war oder noch entdeckt werden könnte. Als wir aber am ersten Tag die einzelnen Teile eines fast vollständigen menschlichen Skeletts gefunden hatten, war ich doch davon überzeugt, wir würden keine weiteren menschlichen Ueberreste mehr finden. Am nächsten Tage aber geschah etwas, wodurch ich wieder nachdenklich wurde. Wir stießen mit dem Brecheisen durch das Eis auf Gestein. Dort unten lag ein Gegenstand, den wir für die vom Schmelzwasser zerstörten Reste eines Renntierfelles hielten. Da machte mich der Klang, mit dem das Brecheisen aufstieß, stutzig. Ich unterbrach die Arbeit, legte mich flach auf den Boden und räumte mit den Händen Eismatsch und Schmelzwasser beiseite.

Ein neuer Fund war gemacht. Der ganze zweite Tag unseres Aufenthalts auf Vitö ging darüber hin, ihn bloßzulegen. Es war der Oberkörper und Schädel eines Menschen. Er lag auf der linken Seite, der linke Arm gekrümmt, als habe die Hand unterm Haupt gelegen.

Der Tote lag unmittelbar auf dem Erdboden, war aber ganz mit Eis bedeckt. Mir schien es, als habe er unberührt tief unter dem Eis gelegen, seit der Tod über ihn kam. Der Kopf lag festgefroren in einer schalenartigen Vertiefung des Felsens. Es war sehr schwer, Oberkörper und Kopf loszueisen, ohne etwas zu beschädigen. Ich mußte den Dolch in den engen Zwischenraum zwischen Schädel und Fels stemmen und so den Schädel ablösen. Es gelang uns, den Fund so zu bergen, daß der Kopf am Rumpf blieb. So legten wir die Leiche in einen Korb, trugen sie zum Boot und überführten sie an Bord der „Isbjörn“.

Wir ließen einen Sarg machen. Als wir die Leiche hineinbetteten, lehnten wir den Kopf gegen das Kopfbrett des Sarges. Trotzdem brach der Schädel nach einiger Zeit ab.

Am ersten Tage unseres Aufenthalts, dem 5. September, hatten wir den Schlitten, ein großes Bündel Ballonseide oder Persenning mit Kleidern, zwei paar Schneereifen, einen Sextanten, einen Arzneikasten, einen Segeltuchsack mit geologischen Proben in Kupferbüchsen und messingnen Filmbüchsen, zwei Patronenschachteln, eine Kiste Streichhölzer, Ruder und Splitter vom Segeltuchboot, Fraenkels Kalender und drei Protokollbücher, Strindbergs Logbuch und viele andere Gegenstände geborgen. Dinge, die wir erst an Bord genauer untersuchen konnten. Endlich waren schon am ersten Tage die Teile eines Skeletts gefunden worden.

Am zweiten Tag fanden wir außer dem Oberkörper und Schädel des Toten eine Blechdose mit Lebensmitteln, die unberührt waren, einige kleinere, noch fest verschlossene Blechbüchsen, das Wettertagebuch, Strindbergs Notizkalender, einige andere Urkunden von geringerer Bedeutung und sonst noch verschiedene Gegenstände. Am Abend des zweiten Tages hatten wir den Grundriß der Wohnstätte bloßgelegt. Vielleicht war es keine Hütte, sondern ein Zelt, dessen Gerüst aus Treibholzstücken und dem Rippenknochen eines Walfisches bestand. Die Wohnhütte muß sich an den Nordhang des Felsens angelehnt haben. Die Bodenfläche war im Süden durch den Felsen, im Westen durch den Walfischknochen, an den beiden anderen Seiten durch Treibholzstücke begrenzt. Als wir am Sonnabend, dem 6. September, abends, den Lagerplatz verließen und an Bord zurückkehrten, schien uns alles geborgen zu sein.

Der dritte Tag, Sonntag, der 7. September, begann mit schlechtem Wetter, jähe Windstöße fegten daher, von Zeit zu Zeit kamen Nebelschwaden, Regen und Schnee lösten einander ab. Wir gingen an Land, um noch einige Messungen vorzunehmen. Wir hatten uns drei Stunden lang im Umkreis des Lagers aufgehalten, da hißte die „Isbjörn“ das Warnungszeichen. Sie lag einige Kilometer vor der Küste im Treibeis. Der Nordwind drohte das Schiff im Treibeis einzuschließen. Das war um so gefährlicher, als unsere Maschine nicht in Ordnung war.

Ehe wir die Insel für immer verließen, ging ich noch einmal über den Lagerplatz und fand am Ende des Eisschorfs, der nach dem Meer zu lag, dort, wo der Stapelplatz gewesen sein mußte, ein paar vollkommen gebrauchsfähige Schneereifen, die offenbar erst seit heute aus dem Schnee ragten. Das war unser letzter Fund. Ich beeilte mich, an Bord zu kommen, und wir dampften heim.

Dichter schütten ihr Herz aus

Von Hans Bauer.

Alle Jahre wieder... klingt aus den Spalten irgendeiner Zeitung oder Zeitschrift ein düsteres Lied auf und erinnert uns daran, daß es der Poet war, der am allerletzten kam, als die Güter der Welt unter die Menschen verteilt wurden. Diesmal wurde das Lied in der „Berliner Börsen-Zeitung“ angestimmt und seine Weise ist bedrückender als je. Ein Dutzend Dichter schreibt über die materielle Lage des Standes... grau in grau, pechschwarz in pechschwarz. Es ist wahrhaft ein Lied des Jammers, aber auch eines des Zornes, das uns entgegentönt. Else Lasker-Schüler berichtet, daß sie dieser Tage von ihrem Verleger die Quartalsabrechnung für elf Bücher bekommen habe: sie habe 18,20 Mark betragen, 5 Mark mehr als im vorangegangenen Quartal. Kurt Martens, der das Feuilleton der „Münchener Neuesten Nachrichten“ heroisch verließ, als sein Blatt nach der Revolution in das reaktionäre Fahrwasser einmündete, bezeichnet seine Einkünfte als minimal und unsicher und sieht ein Greisenalter voraus, das im Elend enden werde. Alfred Brust weiß keinen Ausweg mehr: er überlege es sich ernsthaft, was mit diesem Leben noch zu beginnen sei. Alfred Richard Meyer, Geschäftsführer der „Notgemeinschaft des deutschen Schrifttums“, schreibt, daß Exmissionen, Pfändungen, nicht einlösbare Versatzscheine bei den bekanntesten Dichtern etwas Alltägliches seien... Vor allem klagen die Dichter an. Walter von Molo reitet eine wilde Attacke gegen Rekorde, Boxen, Kinogrößen und anderen „Quatsch und Tratsch ungeistiger Art.“ Gottfried Benn hat bitteren Hohn für die Banken, die Truste und die „amerikano-sarmatische Gruppe unter den Autoren“, die selber die Verkündigung in die Hand genommen hätte, ein Boxmatsch, ein Dauerflug, ein Tarifstunk sei wichtiger, imposanter, zügereicher als das Antlitz des Gedichtes“. Ernst von Wolzogen geht politisch aufs Ganze und zieht über die „widerdeutschen Gewalten“ her, die „planmäßige Klassenverhetzung und Verführung zu gottlosem Genußleben“ betrieben. Der einzige Lichtschimmer, den er sieht: Noch immer sei der Wille zum Mäzenatentum nicht völlig ausgestorben, und wenn auch die Zeiten vorüber seien, in denen die Fürsten halfen, so gäbe es immerhin noch „kapitalstarke Privatleute wie den Kommerzienrat Kossenhaschen, die eine offene Hand für ideale Zwecke hätten“.

Es dürfte wenig ersprießlich sein, mit Ernst von Wolzogen politisch zu rechten: aber über eines sollte Einmütigkeit herrschen: Der Ruf nach dem Mäzen, gar der nach dem fürstlichen, ist unter allen auf die Verbesserung der Lage der Dichter gerichteten Vorschlägen der unwürdigste und am wenigsten charaktervolle. Freier Herr im Reiche der Phantasie — — abhängig von der Gunst Seiner Hoheit oder der des Herrn Kommerzienrats, von launenhafter Barmherzigkeit eines einzelnen also, das geht nicht. Der Dichter als Einzelperson mag sich unterstützen lassen von wem er will: das ist seine Sache. Aber das Dichtertum als solches, die Gattung Dichtertum, kann man unmöglich auf Schnorren verweisen.

Und wie wäre wirklich zu helfen? Es gibt kein allgemein gültiges Rezept. Völlig unmöglich, zu sagen: so und so muß es gemacht werden! Gottfried Benn hat durchaus recht, wenn er auf den Einwurf „Unterstützungen“ erwidert: „Wer soll denn unterstützt werden? Alle die im Kürschner stehen? Nur die Prominenten? Wer ist das, wer bestimmt das...?“ Aussichtslos, auf diesem Wege zum Ziel zu kommen. Es gibt hier, weniger noch als in anderen Disziplinen, ein Radikalmittel. Es gibt nur den, allerdings wegen des Fehlens aller ökonomischen Machtmittel, beispielsweise des Streiks, sehr schwierigen Versuch, durch den Zusammenschluß zu besseren Bedingungen zu kommen.

Aber darüber hinaus darf zu dem Problem der Dichternot vielleicht einmal eines gesagt werden: Wer ist Dichter? Wer ist „bloß“ Schriftsteller? Wer ist „bloß“ Journalist? Es ist ein bißchen lächerlich, nach äußerlichen Gesichtspunkten Unterscheidungen zu machen. Es gibt Leute, die aller zwei, drei Jahre einmal unter viel Gegacker, mit einem fragwürdigen Buch oder einem verwaschenen Drama zur Welt kommen, es gibt andererseits Gerichtsreporter, Theaterreferenten, Kinokritiker, Glossenschreiber, die mit der größten Selbstverständlichkeit und ohne daß darob viel gekräht würde, jeden zweiten Tag eine gewiß nicht weltbewegende, aber doch gescheite und geschliffene Arbeit auf dem Redaktionstisch niederlegen. Sind jene die großen Dichter, diese die kleinen Tagesschreiber? Um ein einziges praktisches Beispiel zu nennen: eine kleine Zeitungsglosse Alfred Polgars ist schöner, wichtiger und vor allem dichterischer als ein Vierakter... sagen wir Josef von Lauffs.

Die Not unter den Dichtern ist riesengroß, aber sie ist nicht beklagenswerter, abschaffenswerter als die Not schlechthin. Es scheint, daß bei den Dichtern oft eines übersehen wird: Dichten, im Sinne von: Träumen, von: Visionen haben, von: Verbin-

dung suchen mit dem Ewigen: das tun alle, die nicht gerade sture Klötze sind, jeder, der mit der geliebten Frau über die sommerliche Wiese geht, jeder der in den klaren Sternenhimmel blickt. Dichten tut (immer mit Ausnahme der Klötze) die ganze Welt. Die Dichter im eigentlichen Sinne haben vor denen im uneigentlichen Sinne eines voraus: sie vermögen es, ihren Visionen Wortgestalt zu geben: aber das ist kein seelischer, sondern ein handwerklicher Vorzug. Handwerk muß bezahlt werden. Das Dichterhandwerk wird, im Durchschnitt und in der Regel, jämmerlich und erbarmungswürdig bezahlt. Aber sofern überhaupt die Möglichkeit einer Besserung besteht, ist sie bestimmt nicht durch die sentimentale Berufung auf die schöne Seele des Dichters durchzusetzen, sondern nur als Auswirkung sozialer Zustände denkbar, die die geistige Leistung besser schützen, als sie heute geschützt wird. Kürzer gesagt: nur die Politik kann helfen. „Unser Reich ist nicht von dieser Welt", sagt Gottfried Benn. Der dichterische Gefühlsrohstoff gewiß nicht, aber es muß versucht werden, den im Manuskript Gestalt findenden handwerklichen Niederschlag der inneren Gesichte immer fester in dieser Welt Fuß fassen zu lassen.

Vermischte Nachrichten

In der Wärmestube.

Von Adele Bruckner.

Ein großer, kahler Raum, unwirtlich und hoffnungsleer.

Breite, schwere Tische ziehen sich längs der Wände hin, von roh gezimmerten Bänken umgeben.

Die Luft ist dick und verqualmt, süßlich-warmer Speisengeruch erfüllt die Luft, die kaum atembar ist.

Auf den Bänken eine Menge dunkler Gestalten.. Männer und Frauen aller Altersstufen suchen vor dem grimmigen Frost Schutz.

Ein Geschirr, das weder den Namen Schale, noch Topf, noch Teller beanspruchen kann, enthält ein warmes Gebräu, von dem es schwer zu sagen ist, ob es sich um Tee oder Suppe handelt. Aber was immer es auch sei, es ist jedesfalls warm und daher viel begehrt.

Manch ein Körper kann sich vor Uebermüdung nicht aufrechterhalten, knickt zusammen und dann fällt der Kopf auf die Tischplatte, die das Kissen ersetzen muß.

Vergrämte Gesichter, vorzeitig gealtert, mit dem stumpfen Blick der Hoffnungslosigkeit. Menschen, denen das Notdürftigste versagt ist, ein Dach über dem Kopfe, Menschen, die soweit von der Unbill des harten Schicksals getroffen sind, daß in ihnen alle Erwartung gestorben ist.

Zusammengewürfelt von des Lebens Not sitzen sie eng beieinander, der Arbeiter mit den schwieligen Händen, der Mann, der einst „bessere Tage" gesehen, die Frau, die aus dem Geleise des Alltags geflohen und dafür Pein eingetauscht hat, sie alle sind Enterbte des Daseins, irgendwie Ankläger.

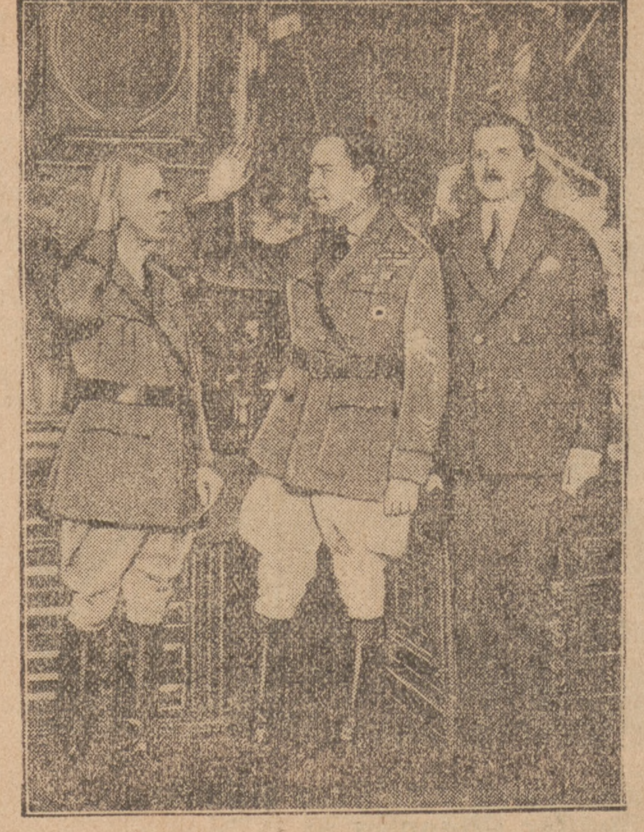
Zerlumpt, ungewaschen, haben sie sich in den Schutz dieses öden Raumes geflüchtet, der ihnen Obdach für eine Nacht bietet.

Frühmorgens, wenn die Luft grau ist und man sich kaum vorstellen kann, daß darauf ein heller Tag folgt, verlassen die müden Menschen die Unterkunft der Nacht, um sich in den frostigkalten Straßen zu verlieren, nach Arbeit Ausschau haltend, nach irgendeinem Gelegenheitsverdienst, der sich nur selten einstellt.

Und Abends torkeln sie alle wieder der Stätte zu, die so gar nichts Einladendes hat, die nichts zu bieten vermag als vier Wände, denen entlang harte Bänke zur Ruhe einladen.

Eine neue Quelle für Helium.

Das Heliummonopol der Vereinigten Staaten lastet schwer auf den anderen Ländern, die kein solches nicht brennbares Gas für ihre Luftschiffe zur Verfügung haben. Nach der Katastrophe der „R. 101" hat ja Dr. Eckener betont, wie wichtig das Helium für die Sicherheit des Luftschiffverkehrs sei. Nun bietet sich aber nach Untersuchungen des Chemikers R. Taylor, über die in der „Umschau" berichtet wird, ein neues Verfahren zur Heliumgewinnung dar. Diese Quelle ist der Monazitsand, der bisher hauptsächlich zur Gewinnung von Thorium benutzt wurde. Dieser Sand kommt im Britischen Reich in großen Mengen vor, besonders auf Ceylon und in Indien. Monazitsand liefert auf je 1 Gramm Sand 1 cm^3 Helium. Danach hätten also zur Füllung des verunglückten englischen Luftschiffes 150 000 Tonnen Monazitsand verarbeitet werden müssen. Das Gas entweicht schon beim Erhitzen des Sandes. Bisher sind bei der Thoriumgewinnung erhebliche Mengen Helium entwichen, die man nun verwerten wird.



Die Vereidigung des neuen Generalstabschefs der amerikanischen Armee

des Generalmajors Mac Arthur (Mitte), durch den General-Oberrichter, Generalmajor Kreger (links). Der Eidesleistung, die im Kriegsministerium vollzogen wurde, wohnte der Kriegs-Staatssekretär Hurley (rechts) bei.



Kattowitz – Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: aus Warschau. 16,15: Kinderstunde. 16,30: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Vorträge. 19,50: Oper.

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: aus Warschau. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Solistenkonzert. 22,15: Abendkonzert.

Warschau – Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Volkstümliches Symphoniekonzert. 18,45: Vorträge. 19,50: Oper.

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Vorträge. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Orchesterkonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15 Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse
11,35 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst
12,35 Wetter
12,55 Zeitzeichen
13,35 Zeit, Wetter, Börse, Presse
13,50 Zweites Schallplattenkonzert
15,20 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht Börse, Presse

Dienstag, den 9. Dezember. 9,05: Aus Gleiwitz: Schulfunk. 12,35: Wetter, anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,35: Kinderstunde. 16: Unterhaltungsmusik. 16,30: Das Buch des Tages: Deutsche Literatur. 16,45: Unterhaltungsmusik. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Zwanzig Minuten Technik. 17,40: Die Schlesischen Monatshefte im Dezember. 18,05: Stunde der werktätigen Frau. 18,30: Max Herrmann-Neisse: Aus eigenen Werken. 19: Wettervorhersage; anschließend: Caruso singt auf Schallplatten. 19,30: Gesundheitsgemäße Lebensweise. 20: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 20,30: Aus Wien: Wir hören Lebensvorgänge. 21,10: Melancholisches Kabarett. 22,10: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,35: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,50: Aufführungen des Schlesischen Landes-Theaters. 23,05: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 23,10: Funkstille.

Mittwoch, den 10. Dezember. 15,15: Mitteilungen der Landwirtschaftskammer Oberschlesien. 16: Lesestunde. 16,15: Liederstunde. 16,45: Das Buch des Tages: Biographie. 17: Klaviermusik. 17,35: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Elternstunde. 18,10: Leibesübungen für Mädchen und Frauen. 18,35: Etwas von Training. 18,50: Kreuz und quer durch Oberschlesien. 19,05: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20,05: Wetter; anschließend: Die Polizei im Dienste der Hygiene. 20,30: Abendmusik. 21,15: Kammermusik. In einer Pause — etwa von 21,05—21,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport 1. 22,30: Fortsetzung der Abendberichte. 22,45: Aufführungen der Breslauer Oper. 23: Kabarett auf Schallplatten. 24: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 9. Dezember, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein interessanter Vortrag statt. Gen. Dr. Bloch spricht über „Unsere Weltanschauung einst und jetzt."

Am 10. Dezember, abends 8 Uhr, veranstaltet der Meistersche Gesangverein ein Weihnachtskonzert zu kleinen Eintrittspreisen: Reservierter Platz 3 Zloty, Sitzplatz 2 Zloty, Stehplatz 1 Zloty in der Reichshalle zu Kattowitz. — Wir machen unsere Mitglieder auf diese Veranstaltung aufmerksam.

Schwientochlowitz. Am Freitag, den 12. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Lokal Bialas, Schwarzwaldstr. der erste Vortrag statt. Referent zur Stelle. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Königshütte. (Lichtbildervortrag.) Am Mittwoch, den 10. d. Mts., abends 7½ Uhr, Lichtbildervortrag: „Wanderungen durch unsere oberschlesische Heimat". Als Referent erscheint Lehrer Boidol.

Versammlungskalender

An die Mitglieder des D. M. V.

Die Metallarbeiter-, Former-, Klempner- und Jugendkalender sind eingetroffen. Dieselben können im Büro des D. M. V. Krol. Huta abgeholt werden.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 11. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die Fällige Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.